

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 72

Mittwoch, den 21. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erste Ausgabe täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/3 Seite Mark 180.—. Eine siebengefaltete Nonpareilzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Der Zusammenbruch.

Man hat mit der Reise des General Pau, der im russischen Hauptquartier „zufällig“ mit einem japanischen und einem englischen Heerführer zusammentraf, die Absicht eines neuen allgemeinen Vorstoßes der Triple-Entente in Verbindung gebracht. Daß dieser gemeinsame „wuchtige“ Sturm gegen die deutsch-österreichische Mauer erst im russischen Hauptquartier beschlossen oder auf seine Einzelheiten hin beraten worden, ist als unzutreffend abzulehnen. Pau's Aufgabe scheint es vielmehr gewesen zu sein, die erlahmenden Russen, den tränkenden Nikolaj Nikolajewitsch mit Versprechungen oder Drohungen zum letzten „sieggekrönten“ Ansturm anzufeuern oder vorzupeitschen.

Es ist natürlich kein Zufall, daß sowohl die Engländer als auch Franzosen und Russen gleichzeitig die Summe ihrer Kräfte daransetzten, die deutsch-österreichischen Linien über den Haufen zu werfen. Wenn diese gemeinsamen, planmäßigen Unternehmungen von englischer und französischer Seite auf den Eintritt milderer Witterung zurückgeführt werden, widerspricht dieser an sich dürftigen Erklärung die Tatsache, daß jetzt Rußland seine Mißerfolge an den Karpathen mit eben dieser milden Witterung entschuldigt.

„Nicht Schlacht, — ein Schlachten war's zu nennen“.

Ungeheuerliche Kämpfe, von denen sich ein Abweitsiehender durchaus keine Vorstellung zu machen vermag, sind in den Karpathen ausgekämpft worden. Gelatomben von Menschen janken und verbluteten. Berge und Schluchten hallten wider von Wehgeschrei und Wutgeheul und es war ein Morde, desgleichen die Erde noch nie gesehn.

Rußland mußte über die Räfte.

Regiment auf Regiment zog es aus dem unermeßlichen Reiche, und warf seine Menschen gegen die Tod und Verderben speienden Geschütze der deutsch-österreichischen Armeen.

Es preßte dem Lande das Blut ab, Tropfen um Tropfen, daß der Leib des russischen Koloßes von innen heraus abzustarben droht, und trieb dieses Blut in die eine Faust, die den Gegner zerquetschen und den Übergang über die Karpathen erzwingen sollte.

Es setzte die gesamte Belagerungsarmee von Przemysl ein und opferte diese halbtoten, grau-sam heimgesuchten Soldaten, — umsonst.

Der Durchbruch ist nicht gelungen. Im Gegenteil, die deutsch-österreichischen Truppen haben trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, die russischen Pluten, soweit sie nicht schon an der Wehr der Zentralmächte zerquetscht und zertrümmert, zurückgeworfen und Schritt um Schritt Boden gewonnen; haben den weichen Russen sowohl im Gebiet der Dufkladepression, als auch am Uszoker Paß mehrere wichtige Stützpunkte und Laufende von Gefangenen entziffen.

Dabei muß gesagt werden, daß der Punkt, den sich die Russen zum Durchstoßen der deutsch-österreichischen Front gewählt hatten, der strategisch richtigste für sie war insofern, als ungefähr im Raume der Dufkladepression die von Ostpreußen bis an die Karpathen reichende deutsche Linie und die österreichische sich treffen.

Wäre es nun den Russen gelungen, an dieser Stelle durchzubrechen, dann wäre unsere Gesamtlinie in zwei Teile zerrissen worden, die deutsche und die österreichisch-ungarische Armee, deren größte Kraft in dem unmittelbaren Zusammenhang besteht, wäre in eine schwierige Lage geraten. Daher die ungeheuren, schier wahnwitzigen Anstrengungen der Russen, diese Front zu durchschlagen, und der zähe, unerschütterliche Widerstand der Zentralmächte.

Nikolaj Nikolajewitsch ist krank. —

Der Zar an der Front. . . . so heißt es, weil niemand weiß und wissen soll, wo er sich aufhält, — um den Verfolgern aller Schattierungen, um den Feinigern seines Gewissens zu entgehen.

Ob Rußland die Kraft hat, diese unbestreitbare und, an seinen Opfern gemessen, fürchterliche, nicht mehr zu überbietende Niederlage zu vermeiden, muß dahingestellt bleiben. Unbestreitbar ist, daß bis in die höchsten Kreise hinein eine herzwürgende Entmutigung um sich greift, daß man in Petersburg, wenn schon vielleicht auch nur in den Kreisen, die Graf Witte nahestanden und dem Großfürsten Kyryll nahestehen, offen von einem „Zusammenbruch“ spricht, und daß sowohl in England als auch in Frankreich ein Erwachen beginnt aus einem Taumel, in den gewisse Börsenjobber und käufliche Würden-träger jene Völker hineingehegt mit tönenden Phrasen und einer wüsten Flut verlogener Tiraden.

Noch sind die Stunden zum Jubeln nicht gekommen, noch gilt es auszuharren und noch immer muß damit gerechnet werden, daß England und Frankreich ihre wilden Horden aus Vorder- und Hinterindien nach Rußland peitschen, um die Kampfeslust der armen Muschiks zu erneuern oder zu erzwingen, — aber angesichts des Scheiterns jenes ungeheuern, riesengemaltigen Ansturmes in den Karpathen, angesichts der Stimmungen in Rußland und England, Frankreich und Japan, und im Hinblick auf die vergeblichen, immer wiederholten Angriffe der Engländer in Flandern und zwischen Maas und Mosel, wo das französische Volk in den Drahtverhauen der deutschen Stellungen verblutet, wo seine „Führer“ ein Grab schaufeln, darein dies Frankreich mit seiner jahrhundertalten Kultur rettungslos sinken wird, — angesichts all' dessen erwächst uns aus den Trümmern rundum, aus der in unsäglich Verblendung vollzogenen Selbstvernichtung unsrer Gegner die Gewißheit, daß Deutschland diesen Kriegenkampf überdauern wird, daß es aus diesem Schlachtgewühl ohnegleichen hervorgehen wird stark und stolz, um über all' dem Zusammenbruch sich seine Zukunft zu bauen, so sehr und wunderbar, wie es die Opfer fordern dürfen, die für das Glück der Kommenden gefallen.

Friedenshoffnungen in Frankreich.

„Cri des Flandres“ berichtet, daß sich auf den Bahnhöfen von Hazebrouck, Amale, Abbeville erschütternde Szenen bei der Verladung der Einberufenen (Jahresklasse 1917) abspielten. Die armen Leute, die die Rekruten zur Bahn brachten, gebärdeten sich wie wahnfinnig, als sie von ihren Kindern — und es sind wirklich noch Kinder — Abschied nehmen mußten. Die Jungen zeigten sich alle frohgemut, aber mancher von ihnen sagte: „Tröste Dich, Mutter, wir kommen ja doch nicht mehr an die Front.“ Diese Worte vernahm man sehr häufig. Keiner will glauben, daß der Krieg noch so lange dauert.

„Le Populaire de Nantes“ veröffentlicht folgenden Brief eines über Deutschland nach Südfrankreich zurückbeförderten Franzosen: „Das Verhalten der Deutschen war überall tadellos. Auch in der Schweiz verfuhr man mit uns sehr korrekt. Unsere Leiden begannen erst in der Heimat. Wir dürfen mit keinem Menschen sprechen, müssen in einem Gefangenenlager sitzen, werden wie Spione bewacht — von unseren eigenen Landsleuten. Warum? Ohne die Deutschen herausstreicheln zu wollen, gestehen wir, daß es uns in den besetzten Gebietssteilen besser geht als in der Heimat.“

Englands japanische Gefahr.

Der „Avanti“ bringt sehr bezeichnende japanische Presseäußerungen, die zeigen, welche Stimmung in Japan gegen den englischen Verbündeten herrscht.

Der „Yamato“, das Organ des Ministerpräsidenten Grafen Okuma, sagte:

„Die Engländer in China haben in der letzten Zeit eine feindliche Haltung gegenüber Japan angenommen. Die Engländer betrachten das Jangtsetal als eine englische Besitzung und sehen die Entwicklung des dortigen japanischen Handels mit Eiferfucht an. Wenn Japan England angegriffen hätte, so hätte es Australien, die Straits Settlements und die englischen Besitzungen in der Südsee besetzen können. Japan hätte Indien haben können. Die englische Oberherrschaft wäre für immer verloren gewesen.“

Der „Asahi“, der „Mainichi“ aus Tokio und „Niti Niti“ erklären, Japan müsse sich freie Hand wahren, ohne auf Hindernisse zu achten.

Wird hier von den zweifellos von der Regierung (durch die Jenfur) beeinflussten Zeitungen die wahre Absicht der Japaner mit „wenn“ und „aber“ verschleiert, ist doch unschwer zu erkennen, wohin die Wünsche Japans gehen. Noch ist es nicht am gesteckten Ziel; aber für Einsichtige besteht schon längst kein Zweifel mehr, daß es bereits auf dem Marsche zu jenen Zielen ist und seine „Verbündeten“ benutzt, um diese „Verbündeten“ zu schlagen und aus dem (kommenden) Japanischen Ostreich hinauszuerfen.

Das wird man so ganz allmählich auch in England gewahr. Denn für die Dienstagstgung des Unterhauses sind nicht weniger als 16 Anfragen an Sir Edward Grey über die Forderungen Japans an China angemeldet, die meisten von den Abgeordneten aus Lancashire, das an dem Handel mit dem fernen Osten besonders interessiert ist.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 20. April 1915. (Amtlich).

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Ostlage ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne machte unser Sappenangriff Fortschritte. In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff nördlich Le Four de Paris. Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an einzelnen Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Flirey brach in unserer Feuer zusammen, am Croix de Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu. In einem Vorpostengefecht westlich von Atricour nahmen wir gestern das Dorf Embermenil nach vorübergehender Räumung im Sturm zurück. In den Vogesen auf den Sielackerlopf-Höhen nordwestlich von Meheral scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger. Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannsweiler-Toppfes gewannen wir am Nordostabhang einige Hundert Meter Boden.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 20. April mittags. Amtlich wird verlautbart:

Die allgemeine Situation ist vollkommen unverändert. Entlang der ganzen Front vereinzelte Artilleriekämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 20. April. Das Hauptquartier teilt mit: Nachträglich haben wir Sicherheit darüber, daß unter sechs feindlichen Torpedobooten, welche vorgestern nacht in die Dardanellenstraße einzudringen versuchten, sich auch vier Minensuchboote befunden haben, und daß zwei von diesen feindlichen Booten welche durch Granaten getroffen worden waren, in der Meerenge gesunken sind. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Eine befriedigende Antwort Deutschlands.

Amsterdam, 20. April. Der „Nieuwe Courant“ im Haag schreibt über den Katwyk-Zwischenfall: Die von der deutschen Regierung auf eigenen Antrieb dem niederländischen Gesandten in Berlin gegebene Erklärung wirkt beruhigend. Sollte die Katwyk infolge eines

unglücklichen Zufalles von einem deutschen U-Boot in Grund gebohrt sein, so dürfte man außer der loyal versprochenen Genugtuung noch erwarten, daß den Seestreitkräften mit Nachdruck in Erinnerung gebracht wird, Gewalttätigkeiten gegen neutrale Schiffe, soweit sie als solche erkennbar seien, zu unterlassen. Amsterdamer Telegraaf schreibt, die Antwort Deutschlands könne als befriedigend erachtet werden.

Zwischen Maas und Mosel.

Berlin, 20. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Der Stillstand in den Operationen der Franzosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den vorangegangenen schweren und für sie verlustreichen Angriffen bereits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar gemacht hatte, dauerte ohne Unterbrechung seit dem 14. April, dem Tage unseres letzten Berichts bis heute, den 19. April, an. Auf der Front der Armee herrscht Ruhe. Wobei unter Ruhe das Fehlen größerer zusammenhängender Angriffsunternimmungen zu verstehen ist, nicht aber die Beseidigung jeder Kampftätigkeit. Weder tags noch nachts verstummt der Geschützdonner völlig. Stellenweise steigert sich das Feuer der schweren Artillerie zur größten Heftigkeit. Die Nachkämpfe mit Minenwerfern, Handgranaten und Sprengminen betätigen sich und das Feuer der Infanterie und der Maschinengewehre erloscht nie ganz. Beide Gegner suchen die Straßen und Unterfunksräume hinter den Fronten durch Artillerie- und Fliegerbomben zu demütigen. Lebhaftige Bewegung marschierender Truppen. Regler Bahn- und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April weisen darauf hin, daß der gegenwärtige Zustand verhältnismäßiger Ruhe kaum ein dauernder bleiben dürfte. In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkte hauptsächlich die beiderseitige Artillerie, während die französische Infanterie wohl unter dem Eindruck der in den vorhergehenden Kämpfen erlittenen außerordentlichen Verluste sich auf vereinzelt, stets mißglückte Scheinangriffe beschränkte, die im Rahmen der Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unternehmungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Abschnitten unserer Front, gegen die sich seit Beginn der Kämpfe die französische Offensiv mit besonderem Nachdruck richtete. Am Nordflügel, gegen unsere Stellung bei Marcheville-Maizeres und Combres, am Südflügel gegen unsere Linien im Walde Mortmare, nördlich Reguierville, Fehes-Haye und im westlichen Priesterwalde. In der Nacht vom 14. zum 15. April zeichneten sich die Feuerüberfälle auf die Combres-Höhe durch besondere Heftigkeit aus. Hier wandte der Gegner auch Nebel- und Stinkbomben an, die den Zweck haben, einen Schleier von Rauch und unerträglichem Gasen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Einblick gegen den Feind zu verhindern und unseren Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. Ein Vorstoß im Priesterwalde setzte in derselben Nacht unsere Truppen in den Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung, die mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vordersten Gräben vorragt. Der mit diesem Erfolge eingeleitete Nachkampf im westlichen Priesterwalde dauerte die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung an. Er schreitet langsam, aber für uns günstig, fort. In den Vormittagsstunden des 19. gelang es hier unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabenstücke in die Luft zu sprengen, wodurch unsere Stellung weiter vorgeschoben werden konnte. Hierbei erlitten die Franzosen nicht unbeträchtliche Verluste, während uns der gewonnene Erfolg keinen einzigen Mann kostete. Der 15. April brachte zwei am Abend unternommene französische Angriffe im Ailly-Walde, die beide — der zweite bereits während der Entwicklung — in unserem Feuer zusammenbrachen. Ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Flirey in der Nacht vom 16. zum 17. April abgewiesen. Wiederholt wurde in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combres-Höhe bei Flirey und

gegenüber dem Walde Mortmare beobachtet, daß die Franzosen Truppen in den vordersten Gräben bereitstellen. Zu Angriffen kam es nicht. Der Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14. bis 19. April die Hauptkampftätigkeit zu.

Russischer Bericht.

Berlin, 20. April. Aus Stockholm wird uns gemeldet: Die Russen verbreiten die Nachricht, daß ihre Erfolge in den Karpaten andauerten, die Verluste der Verbündeten seien ungeheuer, sie übersteigen bereits 100 000 Mann und nähmen noch täglich zu. Der Zustand der verbündeten Truppen sei schlecht. Die Russen hätten nicht die Absicht, nach Ungarn vorzurücken. Aber jeder Versuch der Oesterreicher zur Wiedereroberung der von russischen Truppen besetzten altrussischen Gebiete würde abgewiesen werden. — Wenn die Russen wirklich von vornherein nichts weiter beabsichtigt hätten, als die Behauptung altrussischen Gebietes, so wäre schwer zu verstehen, weshalb sie in den letzten Wochen bei dem Angriff auf die Karpatenpässe so gewaltige Anstrengungen gemacht und dabei Verluste erlitten haben, die nach vorläufiger Schätzung das dreifache der von den Verbündeten gebrachten und in der russischen Darstellung weit übertriebenen Opfer betragen. Jedermann weiß, daß die Besetzung Ungarns in den Plänen des russischen Generalstabes von jeher eine große Rolle gespielt hat. Wenn daher jetzt die Ziele der russischen Heeresleitung plötzlich soviel enger gesteckt werden, und die Absicht weiteren Vorgehens abgelehnt wird, so kann man darin bei unbefangener Würdigung nichts weiter als ein schlecht verhehlertes Geständnis der Ohnmacht und eine Bestätigung des völligen Mißerfolgs der russischen Karpaten-Offensive sehen.

Der Krieg zur See.

Torpedo- und U-Boote im Kanal.

„Nieuws van den Dag“ meldet aus Ymuiden: Ein Dampfer, der aus London in Ymuiden ankam, sah bei Noordhinder fünf Torpedoboote kreuzen. Ein aus Newcastle ankommender Dampfer traf 25 Meilen von Ymuiden ein Torpedoboote und vier Unterseeboote unbekannter Nationalität. Ein zurückkehrender Fischdampfer fuhr durch eine Flottille von Kriegsschiffen.

Angriffe deutscher Flieger.

Man schreibt aus Vlissingen: Die Besatzung des Leuchtschiffes „Noordhinder“ meldet, daß zwei englische Fischdampfer, die bei dem Leuchtschiff Wachtendienst tun, gestern von deutschen Fliegern mit Bomben beworfen wurden, die jedoch ihr Ziel verfehlten.

Die Versenkung des „Elispontos“.

Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus Vlissingen: Aus den Berichten der Besatzung des Dampfers „Elispontos“ geht hervor: Die Wache sah das Schrohr des Tauchbootes, und gleich darauf erfolgte eine Explosion, die eine Menge von Holztrümmern in die Höhe schleuderte und den Kapitän auf der Brücke verletzte. Ein zweites Torpedo, der später abgefeuert wurde, schnitt den Dampfer in zwei Teile, die gleichzeitig sanken. Das Schiff führte keine Ladung.

Auf eine Mine gefahren.

Ein Trawler ist mit dem Kapitän und der Besatzung des holländischen Dampfers

„Diana“, der von Seaham nach Rotterdam unterwegs war, in Grimsby eingetroffen. Der Dampfer ist am Sonntag morgen auf eine Mine gefahren und gekentert. Die Besatzung rettete alle Habseligkeiten und begab sich in die Boote; am Nachmittag traf sie den Trawler.

Einschränkung des Schiffahrtsdienstes zwischen Dieppe und Folkestone.

Das „Journal“ meldet aus Dieppe, daß bis auf weiteres der Schiffahrtsdienst zwischen Dieppe und Folkestone (direkter Verbindungsweg zwischen Paris und London) nur noch dreimal wöchentlich stattfindet, nämlich Montag, Mittwoch und Freitag von Paris aus, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von London aus.

Vorwürfe gegen Deutschland wegen Flaggenmißbrauchs.

Ein norwegisches Blatt meldete, ein deutsches Schiff habe auf der Fahrt nach Skien die norwegische Flagge geführt, bis es in die Langeund-Bucht kam. Ein anderes, von Odde kommendes deutsches Schiff sollte nach der gleichen Zeitung, die deutsche mit der norwegischen Flagge umgetauscht haben, als es in See stach. — Beide Angaben erweisen sich als unrichtig, und zwar, wie „Aftenposten“ meldet, ist die Angelegenheit an Hand von polizeilichen Feststellungen untersucht worden. Bei ersterem Schiff war die norwegische Flagge auf Vortop, als der Lotsen an Bord kam, worauf die Flagge sofort gestrichen wurde. Die Schiffsheimat war nicht auf das Schiff gemalt; in den Lotenpapieren stand jedoch „Lübeck“ als Heimathafen. Das genannte Blatt behauptete nämlich, auch der Lotsen hätte nicht zu wissen bekommen, woher das Schiff stamme, da der Name übermalt gewesen sei. Bei dem anderen Dampfer handelt es sich überhaupt nicht um einen deutschen Dampfer, sondern um ein norwegisches Schiff, das sich auf der Reise nach Deutschland befand.

Es ist wichtig, dieses festzustellen, da der Mißbrauch der neutralen Flagge durch England augenblicklich immer größeren Umfang annimmt, weshalb einige recht englandfreundliche Kreise in Norwegen alles aufbieten, um auch einen Flaggenmißbrauch deutscherseits nachzuweisen, was indessen noch in keinem Falle gelungen ist.

Aus Deutsch-Ostafrika.

Zur Kriegslage in Deutsch-Ostafrika wird weiter amtlich gemeldet: Zum Geburtstag des Kaisers, wenige Tage nach dem deutschen Siege bei Tanga, hielt Dr. Schnee im Anschluß an das bekannte Glückwunschtelegramm, das Seine Majestät anlässlich des früheren Sieges bei Tanga an Staatssekretär Dr. Solf gerichtet hatte, in Tanga eine Ansprache an die Schutztruppe. Der Gouverneur wies auf die glänzenden Erfolge der Schutztruppe hin, die der ausgezeichneten Führung ihres Kommandeurs und seiner Unterführer, wie der heldenmütigen Hingabe aller Offiziere und Mannschaften zu verdanken seien. Er beglückwünschte die Truppen zu der Ehrung durch das kaiserliche Telegramm. Er habe seinen Dank, ferner den Geburtstagswunsch der Truppen und der Bevölkerung, sowie die Versicherung zum Ausdruck gebracht, daß im Schutzgebiet der allerfesten Wille vorhanden sei, Deutsch-Ostafrika bis aufs äußerste zu verteidigen. Die günstige Kriegslage in Europa berechtige zu der

Zuversicht, daß Deutschland als Sieger aus dem Kriege hervorgehen werde. Der Gouverneur schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Kaiserhock.

In einzelnen Kriegereignissen ist hervorzuheben: Bei Wanga fand ein Patrouillengefecht statt, in dem der Schütze Woffart schwer verwundet wurde.

Fort Schirati-Abteilung war am 17. Januar erfolgreich. Die feindlichen Verluste betragen vier Europäer, zwei Askaris tot und neun Europa, sowie eine unbekannt Anzahl von Askaris verwundet. Erbeutet wurden acht Maultiere, viele Patronen und Linsen.

Am 22. Januar beschloß der englische Kreuzer „Altraea“ das Zollhaus auf der Insel Kwahe mit 21 Schuß, am 1. Februar den Ort Kwinjibe mit 27 Schuß, ohne etwas zu treffen. Am 6. Februar beschloß ein englischer Kreuzer Kistwani.

Der seinerzeit von den Engländern gefaperte Dampfer „Adjutant“ wurde am 6. Februar früh bei einer Erkundungsfahrt an der Ruffidimündung nach heftigem Gefecht manövriert und gefangen. Die Besatzung, 1 Offizier, 21 Mann und 2 Farbige, wurden gefangen. Auf „Adjutant“ ein Mann tot, einer schwer verwundet; auf deutscher Seite keine Verluste, trotz schwerer Bombardements durch „Hyacinth“. Nach Privatnachrichten fielen vier 10,2 und zwei 4,7 cm Geschütze nebst Munition in unsere Hände. Die „Hyacinth“ wurde auch getroffen und rückte mit Vollampf aus.

Nördlich Kifumbo wurde eine 40 Mann starke englische Abteilung durch Abteilung „Boch“ (v. Boch?) überfallen. Der Gegner floh nach kurzem Widerstand, er verlor 17 Tode, darunter 5 Jnder. Auf deutscher Seite keine Verluste.

Die Engländer haben nach Vernichtung der Gebäude Schiratis die von ihnen stark besetzte Bomba Schirati am 3. Februar geräumt und sind nach Matingu gefahren. Schirati ist durch unsere Truppen wieder besetzt.

Ueberfall der offenen Stadt Insterburg.

Gestern morgen nach neun Uhr erschien über Insterburg ein russischer Flieger, angeblich mit eisernem Kreuz, und warf vier Bomben an verschiedenen Stellen der Stadt ab. Der meiste Schaden wurde in der Gartenstraße, Ecke Deutsche Straße, angerichtet. Hier wurde in dem Seifengeschäft von Lemke der vierzehnjährige Sohn des Inhabers mitten im Laden schwer verwundet. Auf der Straße wurde der zehnjährige Sohn des Lokomotivführers Schirr getroffen und die Frau des Tischergesellen Schenk getötet. Nur geringeren Schaden verursachte eine andere Bombe, die gegenüber dem Postamt und den Bankinstituten niederfiel. Eine dritte Bombe fiel auf einen Jugendspielplatz in der Nähe der Kasernen. Der Flieger entkam bei mäßigem Wind und klarem Himmel. — Auch eine „Helden-tat“ ohnmächtiger Mut.

Müßliche Stimmung in England.

Staatsanwalt, hilf!

Der Generalstaatsanwalt ließ in einem Antwortschreiben auf eine Eingabe der Chemiker und Ingenieure, die die

Feuilleton.

Der „kommende Krieg.“

Aus dem Französischen von Francois Delaiste.

(3. Fortsetzung und Schluß).

Seit 40 Jahren hat es den Deutschen nicht an Gelegenheiten gefehlt, uns anzugreifen und zu besiegen. Wenn sie es nicht getan haben, geschah es nicht aus Sympathie für uns, sondern weil sie gänzlich in Anspruch genommen sind von der Aufgabe, aus ihrem Lande die große industrielle Nation zu schaffen. Aber haben sie Gründe, mit uns einen Streit zu beginnen? Die Eroberung einer französischen Provinz? Deutschland hat noch mit den früheren Annexionen zu tun und hat sie noch nicht verdaut. Es gibt nur ein Gebiet, welches die deutsche Begehrlichkeit wecken könnte. Dem Kaiserreich mangelt das Eisen. Und gerade an der Grenze in dem Departement Meurthe und Mosel hat man eines der reichsten Erzlager der Welt entdeckt. Die rheinischen Industriellen können versucht sein, die Annexion zu verlangen. Aber das wäre überflüssig, denn unsere Kapitalisten haben selbst ihrem deutschen Rivalen durch freiwillig gewährte Anteile einen großen Teil ihrer Konzessionen überlassen. Weshalb sollte sich Wilhelm II. bemühen, mit den Waffen seinen Besitz zu erweitern, den unsere großen patriotischen Metallindustriellen ihm täglich aus freien Stücken zur Verfügung stellen? Wahrscheinlich, ich suche Gründe für die Deutschen, um uns anzugreifen. Ich finde keine.

Dagegen sehe ich sehr wohl Gründe für sie, uns gut zu behandeln. Im Jahre 1902 versuchte Wilhelm II. ein finanzielles Bündnis mit unseren Banken. Er hatte gerade von dem türkischen Sultan die Bagdadkonzession erlangt. Aber Deutschland hatte soeben eine Handelskrisis überstanden und hatte nicht genügend verfügbare Kapitalien. Da währte sich der Kaiser unseren Banken. Ein französisches-deutsches Syndikat wurde gebildet. Sein Präsident war Herr Arthur von Guinmer, Direktor der Deutschen Bank, und sein Vizepräsident Herr Vernes, der Kollege der Rothschilds bei der Eisenbahngesellschaft des Nordens, bei der Eisenbahngesellschaft des Südens, der Administrator der Bank Union Parisienne, der Ottomanischen Bank, der Eisenbahn Salonik-Konstantinopel u. s. w. Nachdem unter den Finanzleuten Uebereinstimmung erzielt war, wurde eine diplomatische Annäherung unvermeidlich. Jules Lemaitre (er war damals noch nicht Nationalist geworden) predigte bereits für das Vergessen vergangener Zeiten und deutscher Freundschaft. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß, wenn diese finanzielle Kombination zustande gekommen wäre, wir heute mit Deutschland die Entente cordiale hätten.

Aber jetzt begann England besorgt zu werden. In seinem wirtschaftlichen Kampfe mit Deutschland hat es nur eine Ueberlegung: seinen Ueberfluß an Kapital. Wenn Frankreich seine Kapitalien dem deutschen Rivalen leihen sollte, wäre die britische Ueberlegenheit endgültig in Frage gestellt. Sofort bei Beginn des Jahres 1903 eilte Eduard VII. in großer Feierlichkeit nach Paris. Die erstaunten Pariser, die zwei Jahre früher so sehr gerufen hatten: „Es lebe Krüger! Nieder mit Chamberlain!“ eruhren plötzlich, daß man von jetzt ab rufen solle: „Es lebe Eduard VII.“ Was war vorgegangen zwischen dem König, Delcassé, Vernes

und einigen anderen? Die Geschichte allein wird es sagen können. Eine Tatsache steht fest: Am Tage nach der Abreise des Königs meldeten die finanziellen Agenturen, daß Herr Vernes und seine Gruppe sich von der Beteiligung der Bagdadbahn zurückzogen, und daß das französisch-deutsche Syndikat aufgelöst sei. Ein Jahr später war die Entente mit England abgeschlossen. Für die Aufgabe jeder Finanzkontrolle in Ägypten und um unsere Kapitalisten zu entschädigen für den Verlust ihrer Teilnahme an dem Geschäft von Bagdad, schenkte das Londoner Kabinett uns Marokko. Es schenkte uns Marokko um so bereitwilliger, als ihm Marokko nicht gehörte. Herr Delcassé, von diesem Augenblick an an das Geschick Englands gekettet, begann sofort, Deutschland einzukreisen und uns zum Kriege mit Deutschland zu treiben. Man erinnere sich, wie er im Jahre 1905 von Rouvier „ausgeschickt“ wurde.

Zu jener Zeit bot sich Wilhelm II. eine schöne Gelegenheit, uns anzugreifen: Unsere ganze nationale Presse erklärte einstimmig, daß dann unsere unbesiegbaren Generale geschlagen worden wären. Der Kaiser hat es nicht getan. Nicht aus Sympathie für Frankreich, sondern weil sein Interesse ihm rät, Frankreich zu schonen. Statt uns anzugreifen, sucht er auf jede Weise Beziehungen mit unseren Geschäftsleuten anzuknüpfen. In jeder Weise bemüht er sich, die Verhältnisse auf den Punkt zurückzuführen, auf dem sie sich im Jahre 1903 vor dem Besuch Eduards VII. in Paris befanden. Haben wir nicht gesehen, daß er bei dem Unfall des berühmten lenkbaren Luftschiffes Patrie als erster einen Kranz für die umgekommenen Offiziere schickte? Niemals aber wird das Londoner Kabinett zulassen, daß Frankreich den Deutschen das Geld borgt, um die Granaten zu bezahlen, mit welchen sie die britische Flotte be-

schießen. Und es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die offizielle Zulassung deutscher Wertpapiere zum Pariser Börsenhandel den sofortigen Bruch der Entente herbeiführen müßte.

Man macht sich in England keinerlei Illusion über unsere militärische Leistungsfähigkeit; man vermutet wohl, daß wir in den belgischen Gefilden geschlagen und dort vielleicht ein zweites Waterloo finden werden. Aber wir werden Deutschland gezwungen haben, gleichzeitig die Kosten eines doppelten Krieges auf der See und auf dem Lande zu bestreiten. Wir werden es gezwungen haben, ein oder zwei Milliarden für sein Landheer auszugeben, statt damit seine Panzerfahrzeuge zu reparieren oder zu ersetzen. Wir werden beigetragen haben, seinen Schatz zu leeren. Und wie Ludwig XIV sagte, hängt der Sieg von dem letzten Silberstück ab. Der Kaiser, durch seine Anstrengungen auf dem Kontinent erschöpft, ohne Kapitalien, um seine Flotte wieder instand zu setzen, wird zur Kapitulation gezwungen werden. Das wird der Triumph Georgs V. sein. Wohl wird Frankreich höchstwahrscheinlich teilweise besetzt, beraubt und für eine ganze Generation mit einer ungeheuren Kriegsschuldung belastet sein; aber England wird seinen Rivalen besiegt haben. Nachdem Deutschland besiegt und Frankreich geschwächt ist, wird es seine unbedingte Ueberlegenheit auf der Welt wieder erobert und verstärkt haben. So sieht die Gefahr einer Kombination aus, welche die Entente cordiale — etwas vorzeitliches — umwandeln will in ein militärisches Bündnis — etwas Gefährliches.

Deutschland hat keine Interesse daran, mit uns Krieg zu führen. Haben wir unterseits ein

Frage aufwarf, ob die Regierung ausreichend dafür gesorgt habe, daß keine Baumwolle Deutschland und Oesterreich-Ungarn erreiche, erwidern, daß die Erklärung der Baumwolle zur absoluten Kontorbande keine wirksamere Maßregel wäre, als die britische Kabinettsorder, da die Blockade die Einfuhr aller Artikel verbinde, und daß Artikel der bedingten Kontorbande die Blockade nicht brechen dürften.

Die Arbeiterbewegung.

Der „Labour Gazette“ zufolge sind die Arbeitslöhne im März beträchtlich in die Höhe gegangen, besonders in der Maschinen- und Schiffsbauindustrie. In diesen Betrieben hatten 446 267 Arbeiter von der Lohnerhöhung einen Nutzen von 48 297 Pfund Sterling. Im ganzen stiegen die Löhne um 72 713 Pfund Sterling in der Woche. Im ersten Quartale des laufenden Jahres belief sich die Lohnsteigerung auf 108 809 Pfund Sterling für die Woche. Davon waren 742 003 Arbeiter beteiligt. Auch die Löhne der Landarbeiter sind seit Beginn des Jahres allgemein gestiegen.

Trotzdem meldet die „Times“ aus Birmingham vom 18. d. Mts.: Unter den Arbeitern verschiedener Industrien im Bezirke Birmingham herrscht ziemlich Unruhe. Es ist ohne Zweifel, daß die Produktion unter diesen Umständen leidet. Die Ursache der Unruhe ist teilweise in der Trinkfrage, teilweise in der Forderung höherer Löhne zu suchen. — Das selbe Blatt meldet aus Worthington vom 18. d. Mts.: 17 Hochöfen, die Hämatit für Munition und Eisenbahnmateriale herstellen, werden infolge des Streiks von 1200 Arbeitern, die am Sonnabend ihre Kündigung einreichten, ausgeblasen werden müssen. — Demselben Blatt wird aus Newcastle berichtet: Die Regierungskommission für Munitionsproduktion hat von allen Maschinenfabriken und Schiffswerften der Nordküste Statistiken über ihre Arbeiten sowie bei den für die Regierung arbeitenden Werken über ihren Arbeiterbedarf eingefordert. Sobald diese Ergebnisse vorliegen, wird die Kommission eine Neuverteilung der Arbeiter vornehmen und über die Verwendung von für industrielle Zwecke benutzten Maschinen für Heereszwecke entscheiden. Der Arbeitermangel ist so ernst, daß die Forderung nach einer Verringerung der Produktion ist. Die Kommission wird die Frage zu erwägen haben, ob die zu Anfang des Krieges in die Armee eingetretene Leute wieder zu der Industrie entlassen werden müssen, da die Armee aus dem Tynegebiet 30 000 Rekruten genommen hat.

Einstellung der Untersuchung über den Burenaufstand.

Das „Reutersche Büro“ meldet aus Kapstadt vom 16. April: Die von dem Abgeordnetenhaus Anfang März eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Ursachen des Aufstandes hat ihren Bericht erstattet, in welchem es heißt, daß die ihr zur Verfügung stehende Zeit für eine eingehende Untersuchung nicht ausgereicht habe; eine Anzahl notwendiger Zeugen stehe in Deutsch-Südwestafrika, andere seien in Gefängnis. Daher beschränkte die Kommission sich darauf, das ihr vorliegende Material einzureichen, ohne Schlüsse daraus zu ziehen.

Der Senat hat die Indemnitätshill in dritter Lesung angenommen. Amtlich ist bekanntgegeben worden, daß General Smuts, der seit Meyers Rücktritt

die Bürgerwehr befehligt hat, den Befehl über die Streitkräfte in der Mitte, im Süden und im Osten des Landes mit dem Range eines Generalmajors übernommen hat.

Ob es England gelingt, mit seiner Nachgiebigkeit und Demut die Vergangenheit aus dem Gedächtnis der Buren zu tilgen und einen Abfall des schmachvoll betrogenen und vergewaltigten Volkes hintanzuhalten?

Kanonen auf dem Pariser Triumpfbogen.

Wie wir schon mitteilten, schrieb der Pariser Korrespondent der „Zürcher Post“: Das deutsche Communiqué vom 12. April erwähnt: Nach Aussage französischer Offiziere seien die Kathedralen Notre Dame in Paris und in Troyes, sowie hervorragende Staatsgebäude wie Nationalbibliothek, Kunstgebäude, Invalidengebäude, Louvre usw. mit militärischen Einrichtungen, wie Scheinwerfern, drahtlosen Stationen und Maschinengewehren versehen. — Der „Matin“ greift diese Mitteilung auf und wendet sich an die in Paris lebenden Neutralen, um die falsche Nachricht zu dementieren. Ihr Korrespondent weiß nicht, ob auf den Türmen von Notre Dame eine drahtlose Station gebaut ist, er weiß aber und jedes Kind kann es sehen, daß auf dem Triumpfbogen auf dem Catoireplatz mit seiner unvergleichlichen Aussicht Ballon-Abwehrvorrichtungen angebracht und auf der obersten Terrasse seit drei Wochen ein umfangreiches Balkengerüst errichtet ist. Mit bloßem Auge erkennt man die Rothosen, die vor dem Schilderhäuschen auf luftiger Höhe in diesem Luginsland auf und ab gehen. In der ersten Heppelnacht ist denn auch vom Triumpfbogen aus mächtig gefeuert worden. Ferner ist außer jedem Zweifel, daß die Schutzvorrichtungen im Louvre und in anderen öffentlichen Gebäuden unter militärischer Kontrolle ausgeführt werden, und man darf sich fragen, ob diese Vorrichtungen bloß zum Schutze der Mona Lisa und der Venus von Milo getroffen oder ob hinter den Sandtücken und verbarricadierten Fensterlücken im Tuileriengarten nicht Scheinwerfer und Maschinengewehre lauern. — Die Benutzung des großen Triumpfbogens zu militärischen Zwecken kann auch der „Matin“ nicht bestreiten. . . .

Kleine Kriegsnachrichten.

Selbstmord des Barons de Reuter. Das „Reutersche Büro“ meldet den Tod seines Direktors, des Barons Herbert de Reuter. Der Baron wurde am Sonntag tot in seinem Hause bei Reigate aufgefunden; neben ihm lag ein abgeschossener Revolver. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß Baron de Reuter sich selbst das Leben genommen hat. Der plötzliche Tod seiner Frau, die er sehr liebte und deren Leichnam noch im Hause aufgebahrt liegt, hatte ihn tief erschüttert.

Der Begründer des „Reuterschen Büros“ war bekanntlich ein nach England ausgewandertes Deutscher jüdischer Abstammung. Von Anfang an hat er die englische Sprache ganz zu seiner eigenen gemacht und sein Deutschtum in jeder nur möglichen Weise verleugnet. Schon in Friedenszeiten sind die „Reuter“-Meldungen ebenso wie die „Havas“-Meldungen aus Paris durch eine Parteilichkeit und mitunter durch eine Kühnheit der Erfindung gekennzeichnet gewesen, die ihresgleichen suchen. Was „Reuter“ sich während des laufenden Krieges geleistet

hat, ist in frischster Erinnerung. Man hat sich allmählich daran gewöhnt, „Reuter“ und „unwahr“ als gleichwertige Begriffe zu nehmen. Wenn der Grund, der für den Selbstmord des Barons de Reuter angegeben wird, der Wahrheit entspricht, so steht man vor einem tragischen persönlichen Schicksal.

Villa geschlagen. Das mexikanische Konsulat hat folgende Nachricht aus Veracruz vom 16. d. Mts. erhalten: Die Streitkräfte des Generals Obregon brachten heute Villas Truppen eine neue große Niederlage bei Nord-Celaya bei. Villa und 42 seiner Generale hatten die Führung. Seine Truppen verloren 30 Geschütze, 5000 Maschinengewehre, eine Menge Munition sowie 14 000 Mann. Villa entkam mit dem Rest seiner Leute nach Norden.

Die West in Saloniki. Aus Amsterdam wird gedruckt: „Handelsblad“ meldet aus London, daß die Sanitätsbehörden Saloniki für pestverseucht erklärt haben. Zahlreiche Pestfälle sind bereits vorgekommen.

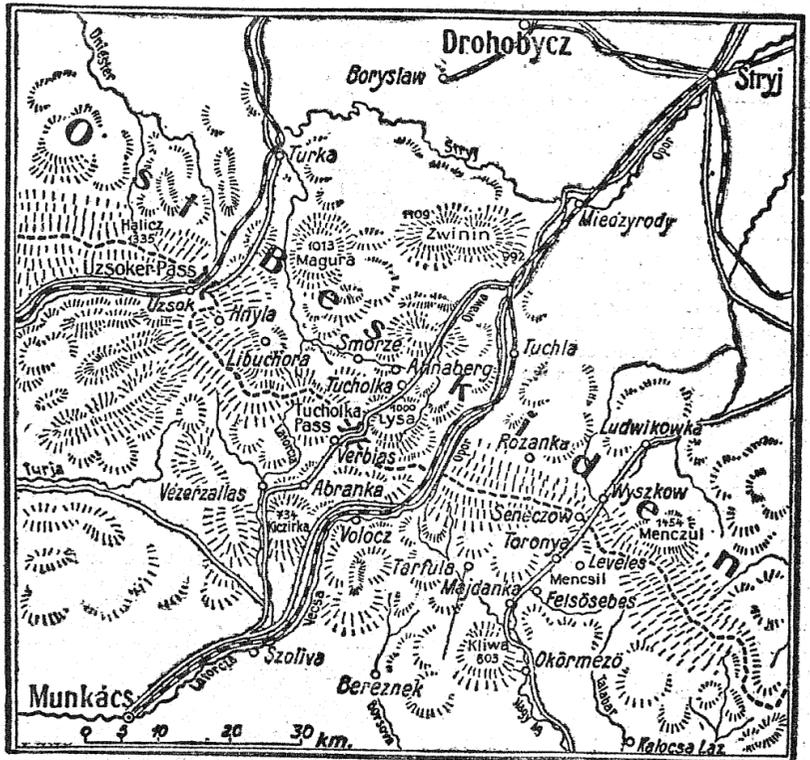
Die fremden Konsulate verlassen Kairo. Die „Tribuna“ meldet aus Kairo: Die fremden Konsulate, haben letzte Woche Kairo verlassen und sind nach Alexandria übergesiedelt.

Aus aller Welt.

Die Erstürmung des Zwinnin durch die deutschen Truppen.

Die deutschen Truppen haben am 9. April den Berg Zwinnin jenseits des Beredek- und Lysapasses in Galizien erobert. Seit dem 7. Februar leisteten die Russen, vielfältig und vorteilhaft in den Berghängen eingegraben, einen

zähen und gut organisierten Widerstand. Während meines siebenmonatigen Aufenthaltes in und um die Karpathen habe ich reichlich Zeit und Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, daß eine Verteidigung dieses Gebirges so viel leichter als ein Angriff ist, daß sie beinahe in gar keinem Verhältnis zueinander stehen. Hier haben frühere Ansichten über den Gebirgskrieg eine Aenderung erfahren. Die stehenden Heere unserer Zeit verfügen nämlich über solche Menschenmassen und überhaupt über ein solches Material, daß die Frontausdehnung gleichgültig ist. Gerade ein Gebirge wie die Karpathen aber kann durch dem Gelände angepaßte Stellungen von kleineren Streitkräften als in der Ebene nötig behauptet werden. Bedingung jedoch ist, daß die Stellungen einen jeden Weg und Pfad, sei es im Tale oder auf den Höhen, derartig beherrschen, daß ein Umgehen ausgeschlossen ist und daß ein Vordringen nur durch Frontalangriffe erfolgen kann. Was aber Frontalangriffe heutzutage, besonders im Gebirge, bedeuten, ist wohl einem jeden klar. Die Truppen, die einen hartnäckig verteidigten Berg nehmen, verdienen, wessen Farben sie auch tragen, das höchste Lob, weil eine solche Einnahme an das Uebermenschliche grenzt. Die Russen haben die Karpathen besetzt und sind in diesem Gebirge wie zu Hause. Kettenähnlich haben sie Stellungen angelegt, die ein jedes Umgehen ausschließen. Wer vorwärts will, muß ihnen die Stirn bieten und mit jedem Mittel und jeder Waffe gerade ins Gesicht hauen, bis ihnen die Zähne ausgeschlagen und die Augen geschlossen sind. Dabei haben sie auch den Vorteil, von einem anderen Berg aus den Angreifer flankieren zu können, was das Vorgehen noch blutiger und mühsamer macht. So nahmen deutschen Truppen den Berg Zwinnin, der in einer Höhe von 992 bis 1038 Meter den Schlüssel zu Skole bildet. Der Besitz von Skole ist deshalb wichtig, weil die Eisenbahn



Kartenstüze zu den letzten siegreichen Kämpfen der deutschen Südarmee um den Zwinninrücken in den Karpathen.

Interesse daran, uns mit seinem Gegner zu verbünden, um es anzugreifen?

Die Neutralität ist möglich. Für Deutschland Partei ergreifen ist sehr gefährlich. Sicherlich verlangt der Kaiser von uns weder Panzerschiffe noch Soldaten; er braucht nur unser Geld. Aber die Zulassung der deutschen Anleihepapiere zum Pariser Börsehandel würde unvermeidlich den Bruch der Entente nach sich ziehen.

Für England Partei ergreifen, ist noch gefährlicher. Das erste französische Regiment, welches die belgische Grenze überschreitet, um auf Antwerpen zu marschieren, wird einen furchtbaren Krieg zum Ausbruch bringen. Alle französischen Offiziere, die ich gefragt habe, sind der Meinung, daß nach den vom deutschen Generalstab getroffenen Maßnahmen der Anprall mit einer unerhörten Raschheit und Gewalt erfolgen wird.

Also was tun? Die Neutralität bewahren. Das ist leicht. England hat keine Möglichkeit, uns zum Marsche auf Antwerpen zu zwingen und Deutschland kann uns nicht zwingen, ihm unser Geld zu borgen. Bei dieser Sachlage scheint nur eine Haltung möglich, vernünftig, klug und sowohl dem Interesse des Landes als auch der Haltung des Weltfriedens entsprechend. „Ihr werdet unser Heer nicht bekommen“ und den Deutschen: „Ihr werdet unser Geld nicht erhalten.“ So werdet ihr keinen Krieg miteinander führen und Frankreich wird nicht allein nach seinen eigenen Interessen, sondern auch nach denen der Menschlichkeit gehandelt haben. Ober aber, wenn es euch unbedingt daran liegt, euch gegenseitig zu massakrieren, wohl bekommt es euch! Aber rechnet nicht auf uns, um euch zu helfen. In diesem Kampfe wird kein Centime französischer Geldes, kein Tropfen französischer Blutes vergeudet werden. Dem

einen wie dem anderen sagen wir: „Kein Stück Geld! Keinen einzigen Soldaten!“

Aber eine kleine Gruppe von Kapitalisten hat sich der Verwaltungsräte der großen Finanzgesellschaften bemächtigt. In ihren Händen liegt die Bank, die Bergwerke, die Eisenbahn-Gesellschaften, die Gas-Gesellschaften, die Elektrizitätsgesellschaften, die Schiffahrtsgesellschaften, kurz der ganze wirtschaftliche Apparat Frankreichs. Ich habe in der „Guerra Sociale“ dargelegt, wie sie das Parlament beherrschen, über die Minister verfügen und die großen Pariser Zeitungen besolden, welche die Meinung des Publikums beeinflussen. Versteckt hinter einem demokratischen Ausgangspunkt, sind sie die wahren Herren des Landes. Aber was wollen denn diese Leute? Sie wollen folgendes:

1. Bekanntlich haben unsere Geschäftsleute als Prämie für die Entente von England Waroflo bekommen; dort sollen sie das Monopol der Anleihen, der öffentlichen Arbeiten, der Eisenbahnen, der Häfen, der Telegraphen usw. haben. Gezwungen nach Algerien zu gehen, haben sie sich darüber nicht getrübt, daß sie alle diese Konzessionen mit den Deutschen teilen müssen. Ein Krieg wäre ein guter Ausweg, um sich eines unangenehmen Teilhabers zu entledigen und das von England versprochene Monopol wiederzuerhalten.

2. Deutschland bemüht sich, aus der Türkei eine Reserve für sich zu schaffen, wo die Eisenbahnen, die Bergwerke und die Minen ihm vorbehalten sind. Das ist ein fetter Bissen. Wenn man England hilft, Deutschland niederzumessen, so wäre das ein vortreffliches Mittel, um einen ernstlichen Konkurrenten zu beseitigen. Dann gäbe es nur England, mit dem man sich in die eintägliche Ernie zu teilen hätte, die Türken zu zivilisieren.

3. In einem Kriegsfall werden für mehrere Milliarden Anleihen in Paris ausgegeben werden, sowohl für englische als auch für französische Rechnung. Und die großen Banken haben die ungeheuren, in den Jahren 1870/71 und 1872 erzielten Gewinne in guter Erinnerung behalten.

Aber, wird man erwidern, zugegeben, daß diese Leute den Krieg wünschen, kann man glauben, daß das französische Volk sich dazu hergeben wird? Wie werden sie es dazu bringen, daß es sich wegen ihrer Begierden massakrieren läßt? Der Plan ist einfach; er steht bereits fest. Man kann täglich seine Verwirklichung verfolgen.

1. Zurzeit verhandelt man über eine Militärkonvention mit England. Im Falle eines Konfliktes mit Deutschland würde die britische Flotte unsere Kanalküste beschützen und unsere Truppen würden auf Antwerpen marschieren. Aber wenn es dem Auswärtigen Amt in London gefallen wird, den Kampf zu beginnen, so werden es seine Diplomaten einzurichten verstehen, daß sie die Verantwortlichkeit dem Gegner aufbürden; und wir werden marschieren müssen, um Kraft einer „Defensiv“-Konvention dem König Georg V. zu helfen.

2. Aber, wenn man will, daß der französische Bauer mit voller Überzeugung losgehe, muß man die öffentliche Meinung bearbeiten. Zu diesem Zwecke muß man ihm die Ueberzeugung beibringen, daß die Preußen jeden Tag darauf sinnen, unser Land anzugreifen. Deshalb bemächtigt sich eine servile Presse der unbedeutendsten Zwischenfälle, um sie zu verändern, zu vergrößern und das Publikum besorgt zu machen. Frgend ein Fall der Fremdenlegion, der Prozeß der Lorraine Sportive, ein Flug von Aeroplanen, alles wird von ihr dienstbar gemacht, um bei uns gegen die Deutschen Angst und

Saß hervorzurufen. Eine große Zeitung, welche ihre Nachrichten durch einen besonderen Draht aus dem Bureau der Times erhält, zeichnet sich in diesem Treiben ganz besonders aus. Und das ist nur der Anfang!

3. Endlich, wenn die öffentliche Meinung genügend erregt sein wird, wenn der Gedanke einer „deutschen Gefahr“ genügend Wurzel gefaßt hat, dann werden an einem schönen Abend die englischen Panzerschiffe mit Vollampf nach Blythingen fahren. Zur selben Stunde, oder fast zur selben, werden die preussischen Regimenter in Schnellzügen von Aachen nach Antwerpen fahren. Sofort wird, wie üblich, die französische Regierung alle Depeschen, alle Briefe, welche die Bewegungen der kriegsführenden Truppen melden könnten, anhalten. Dann wird eine offizielle Notiz der Presse mitgeteilt. Am nächsten Tag werden in allen Zeitungen in handbreiten Buchstaben die Worte erscheinen: Die belgische Neutralität ist verlezt. Die preussische Armee marschiert auf Lille.

Bei dieser furchtbaren, durch Millionen von Preßstimmen wiederholten Nachricht wird der Bauer, der kleine patriotische Bürger, der schlechtunterrichtete Arbeiter sich zum Heere stellen. Ohne ihnen Zeit zur Ueberlegung zu lassen, wird man sie in Viehwagen nach den belgischen Gefilden führen. Die in ihrem Marsche auf Antwerpen behinderte deutsche Armee wird über sie herfallen. Und so wird durch die List einer kleinen Gruppe von Finanzleuten und Diplomaten ein großes Volk in einen Krieg verwickelt werden, den es nicht gewollt hat. —

So weit der französische Verfasser. Wie richtig er vorausgesehen hat, zeigt der Verlauf der Kriegsergebnisse. Nach Kenntnisnahme der

Munkacs—Boloc—Stole durch das Dportal in einen ostwärts gezogenen Wagen führt, der den westwärts auf der Passstraße Berede—Lysa vorgebrungenen deutschen Truppen nicht als Stappelinie dienen kann. Bis dahin müssen sie ihren ganzen Bedarf an Munition und Proviant mit Pferdekraft über die Passhöhen bringen, was eine Leistung ist, die vielleicht nur ein deutscher Train fertig kriegt. Schwer war es, als die Passhöhen mit Schnee und Eis belegt waren; jetzt, in Schlamm und Kot bis über die Wagenachsen, ist es eine Herkulesarbeit. Aber es wird gemacht. Niemand hungert, auch nicht die Feuerwaffen, und der Zwinin wurde genommen. Im März war ich während zweier Wochen Zeuge der Kämpfe um Zwinin. Unmöglich schien es, Herr des Berges zu werden, und ich ging wieder rückwärts, um zu bearbeiten, was ich gesehen und erlebt hatte. Da hieß es eines Tages: „Der Zwinin ist gefallen“, und in zwei Tagereisen war ich wieder bei dem Berg, der so vielen tapferen Feinden und Freunden das Leben gekostet hat. Unterwegs traf ich die Russen, die nebst fünfzehn Maschinengewehren auf dem Zwinin gefangen genommen wurden, als unsere Soldaten die Hand auf die feindliche Stellung legten fünfzehnhundert Mann, acht Offiziere und ein Oberst, der Kommandant auf dem Zwinin. Ein kleiner, gedrungen Mann mit energischem, kriegsgebräuntem Gesicht, der sich augenscheinlich mehr zu Hause auf dem Zwinin fühlte als im Gebäude des Generalkommandos, steht er umgeben von seinen acht Offizieren. Ein deutscher Hauptmann spricht Russisch mit ihm. Ich mache einen Augenblick halt und höre schweigend zu. Man soll auch anderen ihre Sprachkenntnisse gönnen, und der Hauptmann spricht tatsächlich ein sehr annehmbares Russisch. „Ich bin lange Zeit in Petersburg gewesen“, sagt er. Der Oberst nicht verständnisvoll. „Ja wohl, er kann es sich denken. Eine kurze Unterhaltung über Quartier und Weitertransport folgt. Darauf sagt der Oberst: „Ja, ich bin der Ansicht, wenn Sie gestatten, daß man sich feste schlägen muß und dann Freunde sein, wenn es so kommt und nicht anders sein kann.“ Kurze Pause, wonach der Oberst sich beeilt, noch etwas zu sagen, was er sich genau überlegt hat, obson er nicht recht weiß, wie er es sagen soll. „Bei dieser Gelegenheit“, sagt er und räuspert sich, „möchte ich im eigenen wie im Namen meiner Kameraden zum Ausdruck bringen, daß wir bei Ihnen überall den allerbesten, ich wollte jagen den allerintelligentesten Empfang erfahren haben.“ Weiter höre ich nicht zu. Der Oberst aber hat eine Redewendung gebraucht, die seiner Meinung nach besonders viel ausdrücken sollte. „Intelligentester Empfang“, ich höre es zum erstenmal, der Oberst wahrscheinlich auch. Er hat es aber gut gemeint und wollte sich böser Gedanken wegen entschuldigen und den Weg in die Gefangenschaft ebenen. Er kann ruhig sein. Als tapferer Soldat wird er in jeder Weise ehrenvoll von uns behandelt. Wir sehen ihn gern bei uns, den Verteidiger von Zwinin.

Den nächsten Tag verbringe ich auf der Passstraße, abwechselnd fahrend und marschierend; abends bin ich in Tucholka. Zu meiner Abwesenheit hat die russische Artillerie täglich hineingehakt; damit ist jetzt Schluss. Wie es wieder Tag wird, reite ich nach Drama, einem Dorf, das am Fuße des Zwinin liegt. Ich bin dort gewesen, als das Dorf unter ununterbrochenem Feuer aller Waffengattungen stand. In dem Zimmer, wo ich damals saß, wurde inzwischen ein Offizier getötet, während er Zeitung las. Ich kenne Drama gut. Auch jetzt ist das Feuer

nicht fern. Unsere Artillerie arbeitet und die russischen Schrapnells krepieren tastend über der Kuppe rechts und über der Landstraße einige hundert Meter vor Drama. Der kleine Artilleriegeneral, den ich von meinem ersten Besuche kenne, kommt mit Gefolge aus Tucholka reichend. Er geht auf der Dorfstraße vor. „Sie werden bald hineinrücken“, sagte er, und betrachtete die Zigarre ruhig rauchend, die ausblühenden schönen Schrapnellwolken. Ich trete heran und grüße. „Ach, sind Sie wieder da? Guten Tag.“ „Ja wohl, Herr General. Der Minister von Ungarn, Herr General, heißt Johann von Sándor.“ „Danke vielmals; Sie haben es nicht vergessen.“ Ich hatte nämlich dem General versprochen, zu erfahren, wie der Minister hieß, der damals mit anderen Herren in Begleitung von Czjellenz dem kommandierenden General in Tucholka war. Der General führt ein genaues Tagebuch. Meine Absicht, auf den Zwinin hinaufzugehen, verwirkliche ich nicht. Es dauert einen halben Tag, den Weg auf und ab im fußhohen Kot zurückzulegen. Außerdem ist wieder Schnee gefallen und hat die Spuren des Kampfes auf der Kuppe verschleiert. Täglich wird jemand von den Trägerkolonnen, die den Berg überschreiten, abgeschossen, weil die Russen noch hinüberreichen können. Unter dem Schnee liegt außer vielem anderen eine Saat von nicht krepierenden Handgranaten, die wenn man darauf tritt, sich drehen, daß der Hals bricht und das Ding explodiert. In sieben Minuten muß man davon sein und sich hingestreckten haben. Einer ist schon zerrissen worden, weil er dafür Interesse hatte, was da im Schnee gewesen.

Wäre ich doch hinaufgegangen, um das zu sehen, was ich wollte! Jetzt habe ich es nur von zweiter Hand. Es sind also sehr viele Leichen oben in und um die Schützengräben. Unsere Artillerie hatte mit wundervoller Genauigkeit gewirkt und die Russen mürbe gemacht. Immerfort wurden von unserer Infanterie Vorstöße gemacht, um den Feind wach zu halten, damit er über den Generalfürst nicht viel Zeit zu denken hätte. Er war beständig beschäftigt. Sogar unter der Erde, wo er zwei Stollen unter unsere Schützengräben vertrieb und sie mit Mann und Maus in die Luft sprengte, ohne daß deswegen unsererseits Loeer gelassen wurde. Wiederholt waren wir in ihren Schützengräben, mußten dann und wann zurück, bisfen uns doch immer vorwärts, bis beide Linien quer über der Kuppe in einem einander gegenüberlagen. Einmal waren die Russen eine Viertelstunde in unserem Graben und hatten während dieser Zeit ein halbes Duzend Risten mit Dynamit hineingeschleppt und eine Leitung rückwärts gelegt. Unser Pionieroffizier entdeckte rechtzeitig die Falle und schnitt die Leitung ab. Die russische Artillerie konnte sich nun gegenüber auf dem Zwinin nicht recht geltend machen, und auch wir mußten mit Vorsicht arbeiten, weil die eigenen Gräben den feindlichen so nahe waren, daß nicht dreißig Meter zu kurz geschossen werden durfte. Um acht Uhr morgens am 9. April sprangen die Unsrigen aus ihren Schützengräben hinauf mit Hurra, und wie heraufstiegen sie den letzten Sturm auf den Zwinin. Ein Hagel von Handgranaten wurde in die russischen Gräben hineingeschleudert. Das übrige wurde mit dem Bajonett getan. Von den zwei finnländischen Schützenregimentern, zusammen etwa viertausend Mann, wurden fünfzehnhundert gefangen, die übrigen liegen auf dem Zwinin als Zeugen eines Kampfes, der so blutig und erbittert und hart gewesen ist, daß weder die, die dabei waren und ihn überlebten, noch wir anderen es uns im vollen

Umfang vorstellen können. Die deutschen Truppen gingen sofort über den Zwinin vor. Der Zwinin aber gehört der Geschichte. Er wurde von den deutschen Truppen in den Karpathen mit stürmender Hand genommen. Für diese Tat haben die Führer der deutschen Südarmee hohe Anerkennungen erhalten, ein jeder Mann, der den Zwinin stürmte, das Eisene Kreuz, damit es allen kund wurde, daß sie beide, Führer wie Soldaten, Deutschland hier in den Karpathen Dienste erwiesen haben, die nie zu übertreffen sind.

Tag vor der Abreise unter Vorlegung ihres Passes und einer unaufgesehenen Photographie bei diesem Büro zu melden.

Die Gebühr für einen Passierschein beträgt 5 Mark.
In demselben Büro werden auch alle Gesuche um Erteilung von Pässen und Reiseerlaubnissen bearbeitet. Auch haben sich dort die von auswärts hierher reisenden Personen binnen 24 Stunden anzumelden.
Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident v. Oppen.
Lodz, den 20. April 1915.

Von der Front.

Auf wiederholtes Ersuchen haben wir uns entschlossen, kleine Skizzen, Erzählungen, Anekdoten u. s. w., von unseren „Schützengräbern“ verfaßt, hier zu veröffentlichen.

Für Gedichte, die uns in erfreulich großer Menge zugehen, haben wir leider keine Verwendung. Wenn wir nun auch auf honorarfreie Beiträge rechnen, hoffen wir doch, über kurz oder lang eine Anzahl „Mitarbeiter von der Front“ in diesen Spalten zu Worte kommen lassen zu können.

Verlag u. Redaktion
der
„Deutschen Lodzer Zeitung“.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 21. April.

Unsere freiwillige Feuerwehr.

Die Not der Zeit ist auch an die unentbehrlichste aller unserer Institutionen herantreten. Lange genug hat die freiwillige Feuerwehr von ihren bescheidenen Mitteln gezehrt, die immer knapper einfließen, so daß sie schließlich zu ihrem eigenen Kapital von 8000 Rubel Zuflucht nehmen mußte. Das nun vollständig aufgebraucht ist. Alle Einnahmequellen sind fast versiegt. Die Mitgliedsbeiträge sowie die besonderen Unterstüzungen seitens der Großindustriellen fließen überhaupt nicht mehr ein. Die Erträge von Schornsteinfegerarbeiten bilden ständig nur eine Hilfsquelle und genügen bei weitem nicht zum Unterhalt auch nur eines Teiles der Feuerwehr. Die ständige Unterstützung der Versicherungsgesellschaften im Betrage von 6000 Rubel ist infolge der Kriegseignisse schon für das vorige Jahr ausgefallen und ebensowenig ist auf die Subsidie der städtischen Kreditgesellschaft im Betrage von 9000 Rubel in diesem Jahre zu rechnen.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Zur Neuregelung der militärischen Einquartierung wird bestimmt:

1. Sämtliche Hausbesitzer oder deren Vertreter sind verpflichtet:
 - a) innerhalb drei Tagen vom Tage der Veröffentlichung zwischen 10—12 vorm. oder 4—6 nachm. persönlich an das Informations-Büro der Bürger-Miliz, Petrikauer Straße 99, genaue Angaben über die in ihren Häusern einquartierten Militärpersonen zu machen,
 - b) von heute ab sowohl über die in ihren Häusern bereits erfolgte Einquartierung, als auch über den Wegzug jedes der Einquartierten an das obengenannte Büro unter Vorlegung des Quartierszettels innerhalb 24 Stunden nach dem Zu- oder Wegzug des Einquartierten Meldung zu erstatten.
2. Ohne einen von der Ortskommandantur ausgefertigten und dem Informationsbüro der Bürger-Miliz abgestempelten Quartierszettel darf eine Belegung der Quartiere nicht angenommen werden.

Nichtbeachtung der vorstehenden Anordnungen wird streng bestraft werden.

Kaiserlich Deutsche Ortskommandantur v. Braunschweig, Major.
Lodz, den 21. April 1915.

Bekanntmachung.

Durch Urteil eines Feldkriegsgerichts in Lodz ist der Weber und Händler Leopold Lewy aus Chojny bei Lodz wegen Kriegsverrat zum Tode verurteilt worden.

Das Urteil ist heute vorm. 8 Uhr durch Erschießen vollstreckt.
Lodz, den 21. April 1915.

Der Ortskommandant von Braunschweig, Major.

Bekanntmachung.

Die Ausstellung von Passierscheinen zu Reisen von Lodz nach außerhalb erfolgt fortan, soweit nicht die Militärbehörden zuständig sind, ausschließlich durch das Polizeipräsidentium ohne Mitwirkung von Organen der hiesigen Bürger-Miliz. Es ist zu diesem Zwecke ein besonderes Büro, dessen Geschäftsräume sich Evangeliska-Straße Nr. 17 befinden, gebildet worden, welches von 10—12 Uhr vormittags und von 4—5 Uhr nachmittags für das Publikum geöffnet ist. Sonn- und Feiertage ist das Büro geschlossen.

Alle Passierscheine, welche eine niedrigere Nummer als die Nummer 21401 tragen, werden hiermit für ungültig erklärt.
Personen, welche sich um einen Passierschein bewerben wollen, haben sich spätestens einen

Herr Gottfried Schwarz, Mania, kann sich in Briefangelegenheit in der Redaktion der „D. L. Z.“ melden.

k. Die neuen Fünfrubel-Bons, die voraussichtlich morgen zur Ausgabe gelangen, haben einen weißen Rand und sind mit dem Stempel der Finanzkommission versehen. Die weißen Ränder dürfen nicht abgeschnitten werden, da die Bons sonst für ungültig erklärt werden.

k. Revisionen auf den Märkten. Gestern wurden auf sämtlichen Märkten von Milizchergen, Ärzten und Chemikern Revisionen vorgenommen und verschiedene Lebensmittel, wie Milch, Butter, Käse etc. geprüft. Das Resultat war geradezu verblüffend. Die meisten Produkte erwiesen sich als verfälscht. Die Milch wurde sofort ungenießbar gemacht und ausgegossen, die übrigen Produkte beschlagnahmt. Die Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen.

r. Milch für kranke Kinder. Auf Vermöhen des beim hiesigen Hygienevereins bestehenden Ausschusses „Ein Tropfen Milch“ wird von jetzt ab in den Lokalen aller Unterstützungsbezirke unentgeltlich Milch für kranke Kinder verabreicht.

k. Die Hauptverwaltung der Arbeiterküchen hat beschlossen, sich an das Hauptbürgerkomitee mit der Bitte zu wenden, mit der Erteilung der Unterstützungen aus dem 125 000 Mark-Fonds so bald als möglich zu beginnen.

e. Eine neue Straße. Gestern wurden die Arbeiten zur Anlage einer neuen Straße, die den östlichen Teil der Stadt mit Widzew verbinden wird, in Angriff genommen. Um diese Straße durchzuführen zu können, wurde ein Holzhaus der Widzewer Manufaktur, gegenüber der Fabrik-Zentrale, abgetragen. Die neue Straße zieht sich von der Widzewer Manufaktur bis zur verlängerten Erednia Straße und durchschneidet hinter dem städtischen Walde das Eisenbahngleis. Die neue Verkehrsader wird bereits inland gefehrt, wobei eine größere Anzahl Arbeiter Beschäftigung gefunden hat.

Kleines Feuilleton.

Neutrale Berichterstattung.

Das in Rotterdam erscheinende illustrierte Blatt „De Weekroniek“ hat vor längerer Zeit ein Bild gebracht, das eine Szene auf einem Friedhof zeigte: ein mit einem schönen Kranz bedeckter Sarg wird eben von Kriegern in das offene Grab hinabgelassen; die Unterschrift lautete: Begräbnis des Sohnes des Generals v. Gmlich in Feindesland. Ein Kölner gab sich die Mühe, das nach einer photographischen Aufnahme hergestellte Bild auszuscheiden und dem General zu schicken. Er erhielt dieser Tage folgende Antwort: „Besten Dank für die Ueberendung des einer ausländischen Zeitschrift entnommenen Bildes. Habe mit um so größerem Interesse davon Kenntnis genommen, als ich niemals einen Sohn bejassen habe. Mit Gruß v. Gmlich.“

Zoologie.

Ein schlesischer Offizier schreibt: Ein Landsturmann aus dem Kreise Fauer erwiderte mir auf die Frage, ob die Truppe viel Ungeziefer habe: „Ja giet. Egentlich ies doas mit dem Ungeziefer ganz hibsch. Do loan siech endlich Mancher amol Viech hahn, darbe ein Frieden in droa denka durfte. Wenn heest, an Laus ies mir lieber wie a Fluh. Wenn an Laus loat ies, do kuschelt se siech ei ergend an Noat nei und hält Ruhe. Aber su a Dost vo Fluh, der hoat a Teilch in Leibe. Der läßt dos Nimrabazza ne und wenna glei nubeschüßelt.“

Auf Abzahlung.

Ein „Bild aus dem Leben“, das selbst dem Weißerzigen zu denken gibt, wird in der letzten Nummer „Dammer“ erzählt. — Kommt da im Januar ein Arbeiter in ein Kleidergeschäft und will sich einen Ueberzieher kaufen, weil es empfindlich kalt geworden ist. Er hat sie im Schaufenster ausgestellt gesehen zu 15 bis 25 Mark. Darüber ein Schild mit der Aufschrift: „Auch auf Abzahlung!“ Da er knapp bei Kasse ist, möchte er am liebsten einen zurückgehen. Der Inhaber rät ihm von den billigen Stücken ab und so gefällt dem Manne einer zu 40 Mark. „Nun ja“, sagte der Käufer, diesen möchte ich ja schon kaufen, wenn ich ihn auf Abzahlung bekommen könnte.“ „Das können Sie schon, wie viel wollen Sie denn anzahlen?“ — „Nun, ich dachte 5 Mark.“ — „Meinetwegen geben Sie die 5 Mark auf Abzahlung.“ — So geschah es. Darauf streichelte der Käufer seinen dicken Ueberzieher, dachte an das Wohlbehagen darin und wollte ihn gleich anziehen. Deshalb sagte der Inhaber des Geschäfts: „Natürlich dürfen Sie den Ueberzieher nicht gleich anziehen und mitnehmen, sondern der muß solange hier bleiben, bis er bezahlt ist.“ — Hierauf großes Erschrecken des Käufers: „Aber ich möchte ihn der Kälte wegen gerade jetzt haben.“ — „Das geht nicht, der bleibt hier. Die angezahlten 5 Mark kann ich Ihnen selbstverständlich nicht zurückgeben.“ — Mit vielem Geschimpfe holte der Käufer einen Schutzmann. Der Inhaber des Ladens sagte zum Schutzmann: „Haben Sie Vollmacht, meinen Laden zu betreten?“ — „Nein.“ — „Also bitte verlassen Sie das Lokal, eh' ich bis 3 gezählt habe.“ — So wurde der arme Arbeiter seine letzten 5 Mark los und hat nun Aussicht, falls er alle Wochen weitere 5 Mark nachzahlt, etwa zu Ostern, wenn der Winter vorbei ist, seinen Winter-Ueberzieher zu erhalten. — Jamos, was?

k. Die Schulabteilung beim Hauptbürgerkomitee muß aus Mangel an Mitteln vorläufig von der Wiedereröffnung der 30 Schulen, die noch geschlossen sind, absehen.

y. Paluter Schulangelegenheiten. Im Januar d. J. wurden bekanntlich in Baluty, Radogoszcz und Zabieniec 23 Schulen eröffnet, d. h. die Hälfte der in diesen Ortschaften bestehenden Elementarschulen. In zwei Gruppen verteilt, genießen etwa 2800 Kinder Unterricht, von denen keine Schulbeiträge erhoben werden.

k. Neue Musikurse Eine Gruppe von Musikern will in unserer Stadt Musikurse für Unbemittelte eröffnen.

r. Betriebsaufnahme in den Heintzelschen Fabriken. In der nächsten Woche wird der Betrieb in einigen Abteilungen der Fabriken der Aktiengesellschaft von Julius Heintzel, und zwar in der Weberei, Petrikauerstraße 104, und in der Appretur und Färberei, Petrikauerstr. 266, wieder aufgenommen.

r. Das Arbeiterheim, das sich bisher im Hause Wschodniastraße Nr. 57 befand, ist heute nach dem „Neuen Englischen Saale“, Poludniowastraße Nr. 10, übertragen worden. Infolge des Umzugs ist das Heim, die Küche und auch die Tschalle zwei Tage geschlossen.

k. Die Lesehalle und Bibliothek des Arbeiterheims sind gleichfalls nach dem neuen Lokal übertragen worden. Die Bibliothek verfügt gegenwärtig über 1000 Bücher, darunter Zeitschriften in verschiedenen Sprachen. Die Lesehalle ist bisher von 10 863 Personen besucht worden.

r. Fachzeichnurse für Handwerker. Von dem beim Lodzer Hauptbürgerkomitee bestehenden Schulausschuß werden am kommenden Freitag, den 23. d. M., im Hause Wulzanskastraße Nr. 168 Fachzeichnurse für Handwerker, wie Schlosser, Tischler, Holzschneider, Dekorations- und Zimmermaler, Lithographen u. s. w. eröffnet werden. Der Unterricht findet dreimal wöchentlich statt, und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag. Die Gebühr beträgt 25 Kop. monatlich. Das Zeichenmaterial erhalten die Schüler unentgeltlich. Anmeldungen werden vom Leiter der Kurse Herrn A. Böhm, Wulzanskastraße Nr. 168, täglich von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags, entgegengenommen.

Das 2. Wöchnerinnenatyl des Christlichen Wohltätigkeitsvereins (Franciszkaniskastraße Nr. 58 in Baluty) wird am 1. Mai wieder eröffnet. Leiter des Atyls ist Dr. Koslicki.

r. Betrug. In den letzten Tagen haben sich Betrüger als Inkassanten des Vereins zur Unterstützung armer jüdischer Waisen ausgegeben und bei verschiedenen Personen Mitgliedsbeiträge und Spenden für den Verein einkassiert. Nach den Betrügern wird eifrig gefahndet. Die Verwaltung des Vereins bringt zur Kenntnis, daß nur die Herren Wolkowicz und Lubin bevollmächtigt sind, Mitgliedsbeiträge und Spenden für den Verein einzukassieren.

§ Diebstähle. Aus der Wohnung des Kronstab am der Cegielniana-Strasse 25 wurden verschiedene Sachen im Werte von einigen Hundert Rbl. gestohlen. — Im Hause Nr. 1 an der Zielona Straße stahlen unbekannte Diebe Dreibriemen. — Die Bürgermiliz verhaftete einen gewissen S. Jonuzewicz, der dringend verdächtig ist, bei den Fleischermesser Diebstahl beim Gelbwechsellern 2,200 Rbl. gestohlen zu haben. Man fand noch 207 Rbl. in bar bei ihm vor.

x. Benefizvorstellung für Frau Karoline Tegel. Am nächsten Sonntag feiert Frau Karoline Tegel, eine der bekanntesten Lodzer Schauspielerinnen, das 25jährige Jubiläum ihrer Bühnentätigkeit. In den letzten Jahren ist Frau Tegel nicht mehr aufgetreten, sondern bekleidete den Posten einer Kassiererin an den polnischen Theatern. Gegenwärtig ist sie als Kassiererin des polnischen Theaters an der Cegielniana-Strasse tätig. Anlässlich ihres 25jährigen Jubiläums findet am Sonntag, den 25. d. Mts., eine Benefizvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt der lustige Schwank „Czy trzeba powiedziec meżowi, że go żona zdradza?“ (Soll man dem Ehemann sagen, daß ihn seine Frau hintergeht?) von Labiche. Eintrittskarten sind in der Konditorei von Roszkowski zu haben.

r. Im Großen Theater wird am kommenden Sonnabend, den 1. Mai, auf Veranlassung einer Anzahl Arbeiter eine Vorstellung veranstaltet. Das Programm umfaßt die Aufführung mehrerer Einakter, Deflamationen, lebende Bilder etc.

Das vierte Sinfonie-Konzert findet, wie uns mitgeteilt wird, am Mittwoch, den 28. d. M., im Großen Theater statt. Das Programm ist auch diesmal überaus interessant:

es enthält die Eroica-Sinfonie von Beethoven, Swebdens jänsonische Dichtung „Komo und Julia“, Sppolitow-Jwanow's „Kaufmännische Etüden“ und andere Perlen der Musikliteratur, so daß uns abermals ein schöner musikalischer Genuß bevorsteht. Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Musikalienhandlung von Friedberg und Kobz, Petrikauer Straße Nr. 90, zu haben.

Vereinsnachrichten.

Vom Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose. Am 23. April findet eine außerordentliche Sitzung der Mitglieder des Vereins in Angelegenheit der einmaligen Anweisung der nötigen Summe für die Einrichtung eines Sommerpitals für Tuberkulose-Kranke statt. Die Sitzung wird im Vereinslokale Promenadenstr. Nr. 21 um 7 Uhr abends abgehalten werden. Falls sie infolge ungenügender Mitgliederzahl nicht zustandekommen sollte, wird sie am 1. Mai in demselben Lokale und zu derselben Zeit stattfinden und dann ohne Rücksicht auf die Anzahl der anwesenden Mitglieder gefestigt sein.

x. Vom Tierschutzverein. In der letzten Sitzung der Lodzer Abteilung des Tierschutzvereins wurden folgende Angelegenheiten erledigt: 1) infolge Abwesenheit des Vorsitzenden und des Kassierers des Vereins hat die Führung der Bücher der Gehilfe des Vorsitzenden, Herr Eduard Jezierski, übernommen; 2) zum Schriftführer der Verwaltung wurde Herr J. Zaboznowski gewählt; 3) man will das Zentralkomitee der Bürgermiliz ersuchen, zu veranlassen, daß die Milizianten den Inspektoren und Mitgliedern des Tierschutzvereins Hilfe erweisen; 4) die Herren Bezirksvorsteher und Mitglieder sind zu bitten, darauf acht zu geben, daß die Pferde nicht überanstrengt und mißhandelt werden; 5) das Büro der Verwaltung (Petrikauer Straße Nr. 85) ist täglich, außer an den Sonntagen und Feiertagen, von 6 bis 8 Uhr abends geöffnet zu halten; 6) die Mitglieder sind zu ersuchen, die rückständigen Beiträge zu entrichten.

k. Die hiesigen jüdischen Vereine haben aus Anlaß des Ablebens des bekannten jüdischen Schriftstellers J. L. Perez beschlossen, Trauerfeiern zu veranstalten. Der Kulturausschuß des Vereins des jüdischen Volkshauses beschloß, die Trauerfeier für nächsten Montag anzusetzen. Gestern wurde nach Eintreffen der Todesnachricht in den Kursen der Handwerkerschule „Talmud Tora“ der Unterricht unterbrochen. Der Schriftsteller J. L. Perez starb in Warschau am 5. April im Alter von 64 Jahren. Der Verstorbenen verwaltete das Amt des Sekretärs der jüdischen Gemeindeverwaltung in Warschau.

** Vom Verein „Einat Orchim“ Auch dieser Verein hat, wie so viele andere, in der gegenwärtigen schweren Zeit sein Möglichstes getan, um zur Linderung der allgemeinen Not beizutragen. Zunächst waren es, und zwar vor den Osterfeiertagen, einige hundert Personen, die er unentgeltlich mit Kartoffeln versorgte. Keine leichte Aufgabe, wenn man, wie dies hier der Fall war, fast so gut wie gar keine Mittel besitzt. Doch der Verein wußte sich zu helfen. Er setzte für diejenigen Hilfsbedürftigen, die noch über einen Notgroßchen verfügten, einen bestimmten Preis fest, und der Ueberschuß, der durch den auf diese Weise bewerkstelligten Verkauf erzielt wurde, diente dann dazu, den völlig Mittellosen die Kartoffeln unentgeltlich abgeben zu können. Außerdem hatte der Verein eine eigene Masebäckerei angelegt, Bemittelte bezahlten 9 Rbl. 80 Kop. pro Pfd., 2380 Personen 7 Rbl. 80 Kop., 700 Familien 6 Rbl. und einige hundert Arme konnten Mase völlig unentgeltlich erhalten. An der Spitze dieses Wohltätigkeitswerkes standen Herr Moses Ellmann und Frau, denen dafür auch d er aufrichtigste Dank gebührt. Nun will der Verein abermals eine Hilfsaktion einleiten, und zwar nicht nur 10 Waggons Kartoffeln kaufen, sondern auch einige Waggonladungen Mehl, um daraus Kriegsbrot herzustellen und dieses an Mehr- und Minderbemittelte mit einem geringen Preisaufschlag, zum Selbstkostenpreise oder völlig unentgeltlich abzugeben. Der Verein, der leider über keine eigenen Mittel verfügt, hofft, daß ihm alle besser gestellten Mitglieder und auch alle edel denkenden Personen, die Mitgefühl mit den Notleidenden haben, nach dieser Richtung hin zu Hilfe kommen werden. Das Geld braucht nur leihweise, gegen Bürgschaft sämtlicher Vereinsmitglieder, hergegeben werden. Ferner rechnet der Verein auch darauf, daß die Behörden seine Bestrebungen unterstützen und das Beschaffen der Mehl- und Kartoffelmengen in jeder Beziehung erleichtern werden. Dies alles bildete Gegenstand der Beratungen, die gestern nachmittags um 5 Uhr im Vereinslokale unter Vorsitz des Vorstandes Herrn Lazar Magazaniß stattfanden. Zum Ankauf der Kartoffeln wurden unter den Anwesenden sofort 350 Rbl. gesammelt, sowie beschlossen, die Auslieferung des Verkaufs einem besonderen Ausschuß, bestehend aus den Herren S. Offenbach, L. Magazaniß, Leib Leibeisen, W. Chalizi, K. Joel, S. Feil und A. B. Calel zu übertragen. Gleichzeitig teilte der Vorsitzende mit, daß bereits 6 Waggons Kartoffeln im Kreise Kutno gekauft wurden und daß auch die Kaiserl. Deutsche Linien-Kommandantur bereits die Genehmigung erteilte, diese Kartoffeln mit der Eisenbahn nach Lodz zu bringen. Die Entscheidung über die

Anlage einer eigenen Bäckerei soll in der morgen nachmittags um 4 Uhr stattfindenden Verwaltungssitzung erfolgen.

k. Vom Musikerverein. Gestern nachmittags fand im Lokale des Vereins „Dajomir“ die Generalversammlung der Mitglieder des Musikervereins statt. Aus dem Bericht für das Jahr 1914 ist ersichtlich, daß sich die Einnahmen des Vereins auf 514 Rbl. 53 Kop., die Ausgaben auf 473 Rbl. 50 Kop. beliefen; am 1. Januar 1915 verblieben in der Kasse 41 Rbl. 3 Kop. Dieser Bericht wurde lebhaft besprochen. Es wurde u. a. auf die kritische Lage der Musiker hingewiesen, hauptsächlich aber auf die bestehende Konkurrenz. Die Generalversammlung sprach sich gegen das Bestehen zweier symphonischer Orchester während des Sommers aus, da dadurch nur eine gegenseitige Konkurrenz bestehen würde. Von der Versammlung wurde dann eine wöchentliche Bestreuerung der Mitglieder mit 5 Kopeten beschlossen.

k. Im Handwerkerklub begann heute der Verkauf von Kartoffeln an Mitglieder. Da den Verein nur ein Waggon zur Verfügung steht, wird ein Mitglied nur 1/2, Korzet kaufen können.

r. Vom Sportverein 1913. In der letzten Sitzung des Ausschusses für Fußballspiel wurde beschlossen, den an der Srednia-Strasse Nr. 124 gelegenen Sportplatz zu mieten und dort an jedem Sonntag, Dienstag und Freitag Sportübungen abzuhalten.

r. Vom Verein der Kettschärer. Mitglieder, die Freimittage erhalten wollen, können sich im Vereinslokale, Pulnocna Straße Nr. 19, täglich von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags melden.

Aus der Umgegend.

y. Radogoszcz. In der Frage der Unterstützung der Landwirte der Gemeinde und besonders der der Dörfer Rogi, Rogki und Zabieniec, die durch die Kriegsergebnisse fast sämtlich ihr Hab und Gut verloren haben, fand dieser Tage eine Versammlung der Gemeindeverwaltung der Bevollmächtigten der Gemeinde sowie der angesehensten Gemeindeglieder statt. Es wurde beschlossen, genannten Landwirten aus der Gemeinde-Leih- und Sparkasse eine Anleihe zu gewähren, um ihnen somit die Möglichkeit zu geben, landwirtschaftliche Maschinen, Vieh, Pferde und Getreide anzukaufen. Da nun die erwähnte Kasse zurzeit über keine Mittel verfügt, wurde die Gemeindeverwaltung bevollmächtigt, die nötigen Geldmittel aufzutreiben.

y. Gierz. Totenmesse. Gestern vormittags fand auf Anregung der örtlichen Geistlichkeit in der katholischen Kirche ein Trauergottesdienst für die im gegenwärtigen Kriege gefallenen Polen statt. Die Totenmesse hielt der örtliche Propst, Prälat M. Stefanski ab, während Geistlicher Kwiatkowski eine Ansprache hielt. Die Kirche war von Andächtigen überfüllt.

e Städtisches Laboratorium. Dieser Tage wurde das chemisch-bakteriologische Laboratorium der pharmazeutischen Abteilung des Bürger-Komitees eröffnet. Es befindet sich im Gebäude des polnischen Gymnasiums. Zum Verwalter des Laboratoriums wurde Herr Ingenieur-Chemiker Rosenmann ernannt.

y. Die Fabrik der Aktien-Gesellschaft von A. G. Borst, die bisher 600 Arbeiter beschäftigte, hat die Arbeiten in der Färberei und Appretur eingestellt. 300 Arbeiter haben somit wieder ihren Verdienst verloren. Insgesamt sind in Gierz 400 Arbeiter beschäftigt. Es besteht leider keine Hoffnung, daß in absehbarer Zeit die übrigen örtlichen Fabriken in Betrieb kommen werden.

r. Vom israelitischen Handwerkerklub. In der ersten Sitzung der neugewählten Verwaltung wurden zum Vorsitzenden Herr Dr. Salzwasser und zu dessen Stellvertreter Herr A. Morgenstern berufen. Zur Leitung der von dem Klub unterhaltenen billigen Lesehalle wurde ein besonderer Ausschuß gewählt. Auch wurde beschlossen, beim Verein Analphabeten- und Fortbildungskurse zu eröffnen. Die Verwaltung hat dieser Tage mehrere Mitglieder in die Provinz geschickt, um Lebensmittel billig einzukaufen.

y. Dreibriemen-Diebstähle. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend drangen in die Fabrik von J. Gordiciga und Sniegowicki Diebe ein und entwendeten 16 Dreibriemen im Werte von insgesamt 2000 Rubel. Als des Diebstahls verdächtig wurden vier Arbeiter verhaftet.

y. Pferde Diebstahl. Dem Einwohner Schl. Jankowicz wurde ein Pferd im Werte von 150 Rbl. und dem in Probozycowice wohnhaften Fr. Walczak ein Pferd im Werte von 170 Rbl. gestohlen.

R. Alexandrow. Das Holzjällen in Prawienzyer Wäde ist gegenwärtig von den deutschen Behörden verboten worden.

R. Eine gefährliche Diebesbande, die in der letzten Zeit mehrfach Pferde Diebstähle ausgeführt hat, wurde vorgestern in der Umgegend von Bauern festgenommen. Die Verhafteten, drei Lodzer, wurden in einem Lodzer Gefängnis untergebracht. Ein Doppelgespann, sowie ein Kalb, welches die Diebe kurz vorher gestohlen hatten, wurden ihnen abgenommen.

k. Fabianiec. Das Bürgerkomitee hat der jüdischen Gemeindeverwaltung aus den

Einnahmen von der Geldlotterie 3000 Rbl. zur Unterstützung der jüdischen Armen übermittelt. — Am nächsten Sonntag wird hier eine billige jüdische Küche eröffnet werden.

k. Bounka-Wola. Eine genossenschaftliche Bäckerei. Eine Gruppe jüdischer Einwohner gründete eine genossenschaftliche Bäckerei zur Bekämpfung der Brotteuerung. Jedes Mitglied steuerte eine bestimmte Summe zum Einkauf von Mehl bei, so daß es möglich war, bedeutende Mehlvorräte anzuschaffen. Während die Bäckereien das Pfund Brot zu 10 Kop. verkaufen, kann man es bei der Genossenschaft mit 8 Kop. erhalten.

r. Stieradz. Schlechtes Brot. Bei einigen Bäckern wurden größere Mengen Brot beschlagnahmt, das aus mit Mehl vermischtem Mehl hergestellt war. Die betreffenden Bäcker werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

§ Petrikau. Wohltätigkeits-Konzert. Zugunsten des Atyls der Königin Jadwiga und der Nahanstalt des Wohltätigkeitsvereins fand ein Konzert statt, das eine Einnahme von 631 Kronen erzielte.

§ Sulejów. Elektrische Beleuchtung. Auf Anregung der Militärbehörde wurden die Straßen des Ortes elektrisch beleuchtet.

§ Gzenstochau. Der Chef des Gzenstochauer Kreises erließ eine Verordnung, wonach die Bezahlung für Passierscheine und Gesuche nur in Gold angenommen wird. — Nach einer längeren Pause hat die hiesige Abteilung des Lodzer Berufsverbandes der Arbeiter der Holzindustrie ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Vom Verband wurde eine billige Bäckerei eröffnet; den Mitgliedern wird das Brot zu mäßigen Preisen verkauft.

x. Sandomierz. Nach den Kämpfen. Geistlicher Jan Gajowski bringt in der Zeitschrift „Chronik der Sandomierzer Diöcese“ folgende Einzelheiten über die Beschädigungen der Kirchen während der Kriegsoperationen: Ein Geschöß schlug in den Turm der Kathedrale, ein anderes in die äußere Säule der Kirche ein. Die St. Geist-Kirche wurde durch ein Geschöß am Glockenturm beschädigt. In der St. Josef-Kirche wurde die Giebelwand hinter dem großen Altar durchschlagen. Ferner wurden beschädigt: die St. Pauli-Kirche, das Dpatower Tor, das Rathaus, das Haus Dlugosz und andere mehr.

Briefkasten.

A. K. Ihr Gedicht „Der Freiwillige und sein Lieb“ ist leider noch nicht druckreif. Die Handschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen
Mittwoch den 21. April, 1 Uhr mittags.
(Gültig für 12 Stunden).

Zunehmende Bewölkung, nachher Regen und Abkühlung, unten mäßige, zeitweise auffrischende, südöstliche bis südwestliche Winde.

Wetter in Deutschland am 21. April 1915.

Das Hochdruckgebiet hat sich ins Innere Rußlands entfernt; das nördliche Tiefdruckgebiet, etwa 745 mm, ist etwas ostwärts vorgezogen, ein Minimum bedeckt Mitteleuropa. Eine andere Depression befindet sich über Italien. Ein neues Hochdruckgebiet zieht voraussichtlich von Südwesteuropa heran. Infolge dieser Luftdruckverteilung ist das Wetter in Deutschland noch überwiegend trocken und vielfach heiter, doch besteht Gewitterneigung. In Thüringen, Sachsen und Bayern sind nachmittags verschiedentlich Gewitter aufgetreten. Deftlich der Erde herrschen schwache südliche bis südöstliche Winde vor, weiter nördlich und im Süden Deutschlands wehen veränderliche Winde. Im Binnenland waren stellenweise morgens Nebel, die Nordseeküste ist bewölkt. Die Temperaturen betragen vormittags mehr als 15°, nachmittags meist mehr als 20°C, abends bis 15 und mehr Grad Wärme.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprache der Deutschen Lodzer Zeitung.

Amerika mit Rußland unzufrieden.

Petersburg, 20. April. „Mietzsch“ meldet: Der amerikanische Botschafter in Petersburg legte beim russischen Ministerium Beschwerde ein, daß große Sendungen Medikamenten und Liebesgaben vom amerikanischen Roten Kreuz für deutsche und österreichische Wohltätigkeits-Anstalten in China in Wladiwostok lagern, da die russische Regierung einen Einfuhrzoll von 240.000 Rubel für die Sachen verlangt. Verhandlungen hierüber schweben noch.

China boykottiert Japan.

Petersburg, 20. April. „Mietzsch“ meldet: In Schanghai hielten chinesische Kaufleute eine sehr ernste und bedeutende Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den gesamten kaufmännischen Verkehr mit Japan anzugehen und die strengste Boykottierung sämtlicher japanischer Banken, Waren und Schiffahrtunternehmungen durchzuführen. Dem Beschluß wird große Bedeutung und der Bedrohung des japanischen Handels werden die ernstesten Folgen beigegeben.

Aus deutschen Gauen.

Ein Dank des Kriegsministeriums.

In letzter Zeit häufen sich bei der Kriegsministeriums Abteilung des Kriegsministeriums Anregungen aus allen Schichten der Bevölkerung zur Nutzbarmachung gebundener Metallbestände aus den Haushaltungen und aus der Industrie, selbst aus Kirchenglocken für den Heeresbedarf. Allen Einsendern für das anerkanntermaßen Interesse, das sie dadurch bekundet haben, einzeln zu danken, ist nicht möglich. Das Kriegsministerium spricht daher auf diesem Wege den Beteiligten seinen Dank aus. Die Heeresverwaltung beabsichtigt den Anregungen zunächst näher zu treten, weil kein Mangel an alten Metallen besteht. Abgesehen hiervon würden bei dem bewährten Opfermut der Bevölkerung besonders auch die minderbegüterten Kreise wetteifern, ihren Besitz an Metall dem vaterländischen Zwecke zur Verfügung zu stellen, während erheblich größere Bestände, die im Fall einer wirklichen Knappheit aus gewerblichen Anlagen, Bedachungen und anderen großen Vorräten nutzbar gemacht werden könnten, von den freiwilligen Sammlungen nicht getroffen würden.

Feldwebelleutnants und Offizierstellvertreter.

Durch Kaiserliche Order vom 8. April sind neue Bestimmungen getroffen worden, die im Armeeverordnungsblatt zur Veröffentlichung gelangen. Die Dienst- und persönlichen Verhältnisse der Feldwebelleutnants betreffend (Anlage 2 zur Kriegsbefehlsvorschrift) wird verfügt:

1) Zur Besetzung der Leutnantsstellen bei sämtlichen Formationen können Feldwebelleutnants verwendet werden. Als solche sind in Aussicht zu nehmen:

I. Dienstfahrene ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes, die bei der Mobilmachung zur Einziehung gelangen oder freiwillig eintreten. Sie müssen in der Front den Dienstgrad eines Feldwebels (Wachmeister) oder Vizefeldwebels (Wachmeister) erreicht haben und sich in geordneten Verhältnissen wie entsprechende Lebensstellung befinden. — Für immobile Formationen dürfen bei Bedarf nur nicht kriegsverwendungsfähige Unteroffiziere vorgesehene werden.

II. Im Bedarfsfalle a. Vizefeldwebel und Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes, die das Befähigungszeugnis zum Reserve- oder Landwehroffizier besitzen — Offizieraspiranten —; b. ehemalige Offizieraspiranten — zu a und b, soweit sie nicht zur Beförderung zum Offizier des Beurlaubtenstandes in Aussicht genommen sind — c. bei Reserve-, Landwehr- und Ersatztruppen, sowie nach erfolgtem Aufruf des Landsturms bei Landsturmformationen außerdem dienstfahrene ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes, die sich in geordneten Verhältnissen und entsprechender Lebensstellung befinden. Unteroffiziere des Friedensstandes kommen für eine Verwendung als Feldwebelleutnant und die Beförderung hierzu nicht in Frage.

2) Die vorgesehene Unteroffiziere zu I und II sind in freier, plan- oder überplanmäßig vorgesehene Leutnantsstellen einzureihen und zunächst zum Offizierstellvertreter nach Anlage 3 zu bestellen.

3) Sie können nach mindestens vierwöchentlichem Dienst bei dargelegtem Brauchbarkeit ohne vorangegangene Wahl des Offizierkorps an Meisterei Stelle zur Beförderung zum Feldwebelleutnant mittels einfacher Gesuch (Meldekarte) oder einfacher Nachweisung vorgelegt werden. Bei Ersatztruppen bedarf es der Zustimmung des Kommandeurs der betreffenden Feld- u. Truppe nicht. — An Stelle von Patenten erhalten sie Bestallungen, die der Vorgesetzte vollzieht, an den die Entscheidung auf das Gesuch usw. unmittelbar gelangt. — Das Dienstalter der am gleichen Tage Beförderung richtet sich nach der Dienstzeit, bei Gleichheit dieser nach dem Lebensalter.

4) Die Feldwebelleutnants gehören zu den Subalternoffizieren im Range der Leutnants, hinter denen sie stehen. Alle auf Offiziere bezüglichen Vorschriften finden auf sie Anwendung, mit Ausnahme der Bestimmungen über Ehrenrechte und Offizierwahl. Sie nehmen weder daran teil, noch sind sie ihnen unterworfen. Sie sind also Vorgesetzte sämtlicher Unteroffiziere einschließlich der Offizier- und Beamtenstellvertreter und können zu jedem Offizierdienst herangezogen werden. Zutreffendenfalls üben sie auch Disziplinarstrafgewalt aus und können zum Gerichtsoffizier ernannt werden. Jede anderweitige Verwendung als in einer Offizierstelle — insonderheit als Schreiber — ist ausgeschlossen.

5) Sie erhalten die Gehaltsstufe eines Leutnants, erhalten die bestimmungsmäßige Einleitungsbeihilfe und gegebenenfalls das Mobilmachungsgeld. Ihnen zustehende Reispferde werden bei den berittenen Truppenteilen vollständig ausgerüstet gestellt. In diesem Fall ist nur Mobilmachungsgeld und Einleitungsbeihilfe für „Unberittene“ zuständig.

6) Die Uniformabzeichen sind die der Vizefeldwebel usw. des betreffenden Truppenteils, statt der Schulterklappen usw. die Achselstücke der Leutnants, Offizierkopfbekleidung, Offiziergepäck unter Fortfall des Brotbeutels, Paletot nach dem Schnitt für Offiziere, jedoch mit dem Kragen des Mannschafsmantels. Mannschafsmantel können aufgetragen werden. Offizierzeitengewehr am Offizieruntertoppel.

7) Sie sind nicht zur Teilnahme an der Lebensversicherungsanstalt für die Armee oder zur bestimmungsmäßigen Erhöhung etwa bereits ausgeführter Versicherungen verpflichtet, aber dazu berechtigt.

8) Bei der Auflösung der betreffenden Formation oder einer aus anderen Gründen gebotenen Entlassung treten die Feldwebelleutnants in den Beurlaubtenstand über. Das Inaktivitätsverhältnis zur Entlassung (das Ausschließen) eines Feldwebelleutnants verfügt das betreffende Generalkommando.

9) Ihr Pensionsanspruch und der Versorgungsanspruch ihrer Hinterbliebenen ist gesetzlich geregelt.

Anlage 3 zur Kriegsbefehlsvorschrift betr. Offizierstellvertreter.

§ 2. Durch den mit der Disziplinarstrafgewalt eines Regimentskommandeurs ausgeübten Vorgesetzten dürfen bei sämtlichen Formationen mit der Wahrnehmung plan- oder überplanmäßig vorgesehener Leutnantsstellen des praktischen Dienstes, deren Besetzung durch Offiziere nicht möglich ist, widerrechtlich beauftragt werden: a. fährige und fähigkeitslose (Unteroffiziere) des Friedensstandes, b. fährige sowie Vizefeldwebel des Beurlaubtenstandes, die das Befähigungszeugnis zum Reserve- oder Landwehroffizier besitzen — Offizieraspiranten —, c. ehemalige Offizieraspiranten, d. Feldwebel (Wachmeister) oder Vizefeldwebel (Wachmeister) des Friedensstandes, die Dienst mit der Waffe leisten, e. bei Reserve-, Landwehr- und Ersatztruppen sowie nach erfolgtem Aufruf des Landsturms bei Landsturmformationen, außerdem dienstfahrene ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes, die sich in geordneten Verhältnissen und entsprechender Lebensstellung befinden. Eine Bestellung zum überzähligen Offizierstellvertreter — Genehmigung zur Anlegung der Abzeichen der Offizierstellvertreter an nicht mit Wahrnehmung von Leutnantsstellen beauftragte Unteroffiziere — ist ausgeschlossen. — Ueberzählige werdende Offizierstellvertreter sind in die nächste freierwerbende Stelle einzureihen, und zwar bei mobilen Truppen in die der Formation, bei immobilen in die des Korps- oder gleichstehenden Befehlsbereichs. Bis zur Einreihung sind sie überplanmäßig zu befordern.

§ 3. In Zeilen 1 und 2 der Ziffer 2 ist statt „auf Offizierstelle“ zu setzen: „als Offizierstellvertreter“.

§ 4. Die aus disziplinarer oder persönlicher Gründen etwa erforderliche Enthebung eines Offizierstellvertreters von der Wahrnehmung der Offizierstelle und seinen Rücktritt in den Mannschafstand ordnet auf Antrag des in § 2 bezeichneten Vorgesetzten dessen nächster Vorgesetzter an. Der Rücktritt erfolgt unter Vorbehalt des Offizierzeitengewehrs, und zwar als Feldwebel oder fähigkeitslos, wenn der Betreffende bereits früher hierzu ernannt war, sonst als Vizefeldwebel.

§ 5. Die Offizierstellvertreter sind Unteroffiziere, in und außer Dienst Vorgesetzte sämtlicher Unteroffiziere, ausschließlich der in oberen Beamtentellen verwendeten und der Musikmeister (Dermusikmeister). — Sie können zu jedem Dienst, der sonst dem Leutnants zufällt, mit Ausnahme des Gerichtsdienstes — Richter, Gerichtsoffizier usw. — herangezogen werden; in erster Linie kommt der Dienst als Zugführer in Frage. Jede andere Verwendung z. B. als Schreiber, Registrator, Bezirksfeldwebel, Korpsführer usw. — ist unzulässig. — Ihr Dienstalter richtet sich nach dem Datum ihrer Beauftragung.

Das Kriegsministerium verfügt hierzu: Noch dienst- oder landsturmpflichtige feldwebelleutnantische Feldwebelleutnants und Offizierstellvertreter bei immobilen Formationen sind zu mobilisieren zu versehen. Handelt es sich um Bezirksfeldwebel und Unteroffiziere des aktiven Dienststandes, die auf Grund der Ziffer 2a der Anlage I des Mobilmachungsplanes zu Feldwebelleutnants ernannt worden sind, so sind sie zum Ersatztruppenteil einer Feldtruppe zu versetzen. — Offizierstellvertreter, deren bestimmungsmäßige Verwendung nicht möglich ist, treten in den Mannschafstand zurück.

Burgfriede.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband und der Verein für Handlungsgehilfen von 1858, Hamburg, erklären, daß sie angesichts des Niesensampfes, den das deutsche Volk gegen eine Welt von Feinden führen muß, von einer Weiterführung ihrer Prozesse Abstand nehmen wollen. Sie werden in keiner Form auf die Einzelfälle, die den Prozessen zugrunde liegen, zurückkommen und ersuchen ihre Ehrenamtsinhaber und Mitglieder, es ebenso zu halten.

Ein ehrwürdiger Ritter des Eisernen Kreuzes

Ist der Feldwebelleutnant Petermann der 4. Kompanie des Landsturm-Bataillons Lauban-Hirschberg. Der alte Herr feiert am 29. April seinen 70. Geburtstag. Er hat die Kriege von 1866 und 1870/71 mitemgemacht und ist zu Beginn des jetzigen als Freiwilliger eingetreten. Vor einiger Zeit wurde er zum Feldwebelleutnant befördert, und dieser Tage erhielt er das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Er erpüht sich trotz seines hohen Alters einer beneidenswerten Frische und Spannkraft.

Die Hundertjahrfeier der Burschenschaften abgejagt.

Die für Pfingsten 1915 geplante große Feier des 100jährigen Bestehens der deutschen Burschenschaften, in deren Mittelpunkt eine Festaufführung in Jena und die Weihe des neuen Burschenschaftshauses in Gienach stehen sollten, wurde, wie die B. Z. am Mittag zu melden weiß, endgültig abgejagt, da fast sämtliche aktiven Mitglieder der deutschen Burschenschaften im Felde stehen.

Beschwerden über die Freilassung von Engländern.

Lebhafte Zustimmung fand im Stadtkommando-Kollegium in Plauen im Vogtl. die Beschwerde über die Frei-

lassung von drei Engländern aus dem Ruhlebener Gefangenenlager. Von der Polizei wurde mitgeteilt, daß in einem Falle die Direktion der Vogtländischen Spitzenweberei A.-G. die Freilassung ihres langjährigen englischen Zeichners durchgedrückt habe, weil sie ihn zur Aufrechterhaltung des Betriebes brauche und in Deutschland kein Ersatz zu finden sei. In dem zweiten Falle handelt es sich um den englischen Vertreter einer amerikanischen Einfuhrfirma. Von dieser sei der Antrag auf Freilassung gestellt und von der amerikanischen Regierung unterstützt worden. In dem dritten Fall ist ein als Vertrauensperson tätiger Engländer bis Ende April beurlaubt worden. — Stadtverordneter Günther, der bekannte fortschrittliche Landtagsabgeordnete, der gewiß keiner Abneigung gegen die Engländer verdächtig ist, betonte, eine solche humane Behandlung der Engländer bei uns wäre zu verstehen, wenn die Deutschen in England auch so anständig behandelt würden. Man brauche aber nur einmal auf unsere U-Boot-Mannschaften hinzuweisen, um einen scharfen Gegensatz zu erkennen. Im gleichen Sinne äußerten sich auch andere Stadtverordnete. Auch der Unwille der Bevölkerung ist in Plauen groß. — Mit Recht, wie uns scheint.

Nur gegen den Zarisismus?

In einer Zuschrift an den „Vorwärts“ wendet sich der Abgeordnete Heine gegen die Behauptung des Blattes, daß für die Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August v. J. die Parole „Gegen den Zarisismus“ entscheidend gewesen wäre.

„Dadurch erweckt der „Vorwärts“ den Eindruck, als ob die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Kriegskrediten zugestimmt hätte, um sich in die inneren Verhältnisse Rußlands einzumischen und den russischen Völkern gegenüber die Rolle des Befreiers zu spielen. Auch Karl Liebknecht hat wiederholt ähnliche Wendungen gebraucht. Als Mitglied der Mehrheit der Reichstagsfraktion muß ich dem gegenüber konstatieren: Die Mehrheit hat sich nicht durch die Absicht leiten lassen, den Zarisismus in Rußland niederzuwerfen, was in der Tat eine phantastische und unwahre Phrase gewesen wäre, wohl aber ist sie bestimmt worden durch die nach Ausbruch des Krieges, namentlich von Rußland dem deutschen Volke drohende Gefahr....“

Neudeutsches Jahrgeld.

Auf der Fahrt von Blankenberghe nach Ostende begab sich unlängst eine allerliebste Geschichte. Die elektrische Bahn wird ausschließlich vom Militär bedient, und sowohl der Führer wie der Schaffner unseres Zuges waren Matrosen. Benutzt werden darf die Bahn nur von Militär, von Zivilpersonen nur mit Erlaubnis des Generalkommandos in Brügge. Nun sprangen, so wird in der „Fr. Ztg.“ erzählt, bei der Abfahrt in Blankenberghe drei junge, hübsche Belgierinnen auf den Hinterperron, um mit nach Wenduine zu fahren. Der Schaffner wollte sie höflich mit den Worten: „Bedauere sehr, meine Damen!“ zurückweisen, doch hat die eine mit den Worten: „Es macht schon so dunkel, wir können nicht mehr marcher“ um Mitnahme. Als sie noch am Disputieren waren, rief plötzlich einer im Wagen: „Wenn sie jedem einen Kuß gebe, nenne mir sie mit“, und wirklich klammerte sich die eine, die etwas Deutsch verstand, an den sich ihr bietenden Netzsantler und rief: „Ja, wir geb sie alle eine Kuß!“ Da war denn der Widerstand des Schaffnermatrosen bald gebrochen, und während der Wagen weiterlief, machte sich unter ungeheurer Heiterkeit der ganze Inhalt des Wagens zur Empfangnahme des „Jahrgeldes“ bereit, und vor lauter Lachen hörte man kaum etwas von dem jetzt angehenden Geschnäze, als die drei Kerlchen sich vom Hinter- nach dem Vorderperron durchkämpften. Die Situation erreichte ihren Höhepunkt, als ein biederer Rheinländer, der gerade am „Inkasso“ war, ausrief: „O war dat lecker!“ — Ob sich die Einführung dieser Münzsorte wohl auch für den Osten empfiehlt??

Zu Gindenburg.

In große Bestürzung wurde diese Tage die Familie eines Dresdener hochangesehenen Geheimrats versetzt durch das plötzliche Verschwinden ihrer jugendlichen Tochter. Sie war durch die Berichte über die Helentaten einiger österreichischer junger Mädchen, die sich an der Front nützlich gemacht hatten, so begeistert worden, daß sie beschloß, in das Gindenburgsche Heer einzutreten, um es jenen gleichzutun. Die Polizei kam bald auf die Spur; diese führte nach Dels in Schlesien, und hier wurde sie denn auch aus einem Eisenbahnzuge herausgeholt und zunächst bei einer dortigen Familie untergebracht, wo sie

von den Eltern jetzt abgeholt werden soll. — Wenn auch nicht mit Säbel und Gewehr, als „Helferin“ wird sie schon „ins Heer“ eingereicht werden können.

Schwere Strafe wegen Vernichtung von Getreidevorräten.

Die Vernichtung von Getreidevorräten in der Kriegszeit, wo mit der vorhandenen Menge im Interesse einer auskömmlichen Volksernährung hausgehalten werden muß, ist doppelt strafbar. Wie aus Straßund geschrieben wird, hatte das Dienstmädchen Bertha Gauth bei seiner Herrschaft, einem Müllermeister, dreimal Feuer angelegt. Sie zündete auch eine große, mit Getreide gefüllte Scheune an, deren Inhalt aller Lösversuche den Flammen vollständig zum Opfer fiel. Das Mädchen hatte sich nun vor dem Kriegsgericht in Greifswald wegen Brandstiftung zu verantworten. Sie gestand die Tat ein. Obwohl sie erst 15 Jahre alt ist, wurde sie vom Kriegsgericht wegen vorsätzlicher Vernichtung von Getreidevorräten zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Im Krikt!

Wi im Krikt get, ich soll sagen, Schreib ich so auf deine Fragen. Krikt is ferr geerrlich Sache, Bombe fligt wie Katz von Dache. Ob du denkst, ein Schnaps zu cheben, Kommt ein Kugel — futich is Leben. Schopkrummblokt! is nicht fein, Besser is: zu Chausje sein.

Zmer, wenn die Chacher komm, Sind sie bald Reikhaus genom. O moj bose, die tu laufen, Besser aber Buttki kaufen, „Chungerr, Chungerr“ tun si schrein, „Gibst 20 Mark, is der Fervd dein.“ Bierune chabben nicht zu esfn, Da chaum wir mojno auf die Fressen.

Wenn sich plagen tut Schrapnell, Und fligt zum Granatenboller, Psi! da spuukt sich manchherr aus, Weil das is kein Gullaschmaus. Und man krikt sich einen Wut, Denn die Chacher schissen gut; Aber treffen, da tun schlecht, Mirr soll sein, das is schon recht.

Mirr get gutt, bin ganz gesund, Mit Johanna Krikt auf Mund, Pressuffa felt mir, schilt mir, Bruder, One das bin armer Luder. Ruzen darf ich für Feldwekt, Simel, Flinta und di Deggli. Pia frem, is sich Krikt doch scheen, Wenn komm zurit: Auf Widersehn! Hans Lehner, Breslau.

Sport.

Die Berliner Fußballverbandsspiele
wurden gestern vom besten Wetter begünstigt. Eine Ueberrahlung war der Sieg von Union 92 über Hertha mit 2:1. Die zweite Ueberrahlung bildete die Niederlage Victorias von 0:6 (Halbzeit 2:0) gegen Minerva. Der Berliner Fußballklub fertigte Tennis-Russia mit 3:0 (Halbzeit 2:0) ab. Preußen blieb mit 4:3 (Halbzeit 2:1) über Union-Oberbarnabe siegreich. Borussia schlug Hellas 04 im Gesellschaftsspiel mit 8:2.

Die Berliner Hockeyspiele
brachten gestern in Schmargendorf mit dem Siege des S. C. Charlottenburg über den Berliner Sportverein von 92 eine große Ueberrahlung. Das Spiel endete 5:3 für Charlottenburg. Der Berliner Sportklub schlug auf seinem Platz den Berliner Fußballklub mit 14:0 (Halbzeit 5:0). Preußen kämpfte gegen Tennis- und Hockeysklub 99 Friedenau 4:1. Der Kampf Berliner Turnerschaft gegen den Verein für Volkssport Teutonia fiel aus, da der Berliner Meisterklub nicht antrat.

Radrennen in Treptow.
Das Frühlingswetter hatte den gestern in Treptow ausgetragenen Radrennen einen ausgezeichneten Besuch verschafft. Das 50-Kilometer-Rennen um den Großen Frühlingspreis verlief recht spannend, da sich die drei Gegner Dickentmann, Mittelbeck und Stellbrink bei jedem Ueberrundungsversuch scharfe Kämpfe lieferten. Stellbrink siegte in 42 Minuten 38 Sekunden mit 470 Metern vor Dickentmann und 2320 Metern vor Mittelbeck. Vorher hatte Mittelbeck ein 10-Kilometer-Rennen von der Spitze aus mit 200 Metern Vorsprung gegen Dickentmann und 1050 Metern gegen Stellbrink gewonnen. Das Hauptfahren holte sich Pawle vor Lorenz und Wähler.

Kriegshumor.

Theorie und Praxis. Die englische Note, die auf die Beschwerde der Vereinigten Staaten ergangen ist, betont, England stehe im Prinzip auf dem Standpunkt, die Rechte der Neutralen zu achten; aber in der Praxis werde es sich nicht umgehen lassen, die Schiffe der Neutralen in den nächsten Hafen zu schleppen und zu durchsuchen. — Als der Vorsitzende der Strafkammer dem wegen Rückfallbrot angeklagten Eduard Krausufste aus Berlin, Pallfaden-Strasse 5, genannt Pallfaden, das Wort erteilte, sagte dieser: „Hoher Herr Gerichtshof, ich bitte Ihnen, mir freizusprechen. Ich bin nämlich im Prinzip absolutemang für Ehrlichkeit un for Achtung, doch läßt et sich nicht umgeh, det id manchnal fremde Taschen durchsuche. Und wenn id da bares Geld finde, det erklä id for eine gute Priße.“ (Rhevine“)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Arbeiter der Lozer Textil-Industrie.

Wir fahren in der Wiedergabe des Schweikertschen Werkes über diesen Gegenstand fort.

1. Statistisches. Hinsichtlich der Zahl der in der Baumwollindustrie beschäftigten Arbeiter bestehen infolge der mangelhaften statistischen Erhebungen die allerverschiedensten Angaben. Von uns wurden bereits einige Angaben gemacht. Wir wiederholen das Notwendigste der letzten Jahre, da diese Ergebnisse eher den Tatsachen entsprechen, als die sich vielfach widersprechenden älteren statistischen Erhebungen.

	1901	1911
Ganz Polen	51,618	71,271
Gouv. Petrikau	49,587	60,021
Stadt Lodz	35,405	42,060

Die Zahl der Arbeiter in der gesamten Industrie Polens war 1901 264,843, 1911 nach Angaben von Koschutski zirka 350,000, d. h. die in der Baumwollindustrie Beschäftigten machten ungefähr ein Fünftel der Gesamtarbeiterzahl aus.

Die Fabrikspektoren-Berichte geben folgende Angaben. Sie beziehen sich nur auf Betriebe mit über 16 Arbeiter, oder solche, die mit motorischer Kraft in Bewegung gesetzt werden. Hiernach war die Gesamtzahl der Arbeiter in den von der Fabrikspektion besichtigten Fabriken 1909: 254,856 in Polen, davon 144,523 im Gouvernement Petrikau. Die Verteilung letzterer auf die einzelnen Betriebsgrößen war folgende:

Größe der Betriebe	Zahl der Betriebe	Arbeiter
Betriebe bis 20 Arbeiter	330	3,983
„ von 21—50 „	328	10,557
„ „ 51—100 „	163	11,733
„ „ 101—500 „	169	36,775
„ „ 501—1000 „	28	19,486
„ mit über 1000 „	28	61,989

2. Nationalität. Wie uns aus der geschichtlichen Entwicklung bekannt ist, waren es anfänglich Deutsche und andere Ausländer, aus denen sich die Arbeiterschaft rekrutierte. Erst seit der Bauernbefreiung strömen Massen von polnischen Bauern vom Lande nach den Industriezentren und bilden hier eine ständig wachsende Zahl. Heute ist das Verhältnis ein umgekehrtes. Die Arbeiter deutscher, überhaupt fremder Abstammung sind nur in geringer Zahl vorhanden. In einem Unternehmen (Krusche u. Ender) waren z. B. im Jahre 1901 von 3294 — nur 47 beschäftigte Ausländer, 1910 — von 4055 nur 61 Ausländer.

Andererseits fehlen unter den Fabrikarbeitern die Juden vollständig. Sie sind vielmehr in der Hausindustrie, namentlich Wollbranche und im Detailhandel, stark vertreten. Kurz, in der Industrie ist heute der polnische Arbeiter vorherrschend.

3. Psyche der Arbeiter. Die aus der Feder von Dr. Woicicki, eines Polen, stammende Arbeit über den polnischen

Arbeiter schildert diesen psychisch folgendermassen: er sei ehrlich, stolz und unabhängig, schliesse sich gern sämtlichen Vereinen an, unterstütze seine notleidenden Kameraden, nehme am nationalen Leben teil. In sozialer Hinsicht zeichnet sich der polnische Arbeiter durch drei wichtige Eigenschaften aus: er hängt an der katholischen Religion, liebt sein Vaterland und eine zahlreiche Familie. Er hat aber auch seine Fehler. Es sind dies Unwissenheit, Faulheit und Mangel an Sparsamkeit. Ueberdies muss er eine ständige Aufsicht über sich haben. Die Verschwendungssucht ist ein dem Polen speziell angeborener Fehler, weshalb auch eine Gelegenheit, Ersparnisse zu machen, selten ausgenutzt wird. Daher auch die wenigen Sparkassen im Lande.

Hinsichtlich des äusseren Aussehens kann man Folgendes sagen: der körperliche Durchschnitt ist eher gross als klein, die Mehrzahl ist schlecht genährt. Sie tragen alle den Stempel übermässig anstrengender und ungesunder Beschäftigung. Sie sehen bedrückt und niedergeschlagen aus.

Bildungsgrad. Das Bildungsniveau des Volkes steht in Polen bekannter Weise auf sehr niedriger Stufe. Eine Ausnahme machen hiervon die Industriezentren, die weniger Analphabeten aufweisen als der Landesdurchschnitt beträgt. In Warschau gibt es 41,7%, in Lodz 55%, in Pabianice 62%, Bendzin 69% Analphabeten. Ganz anders klingen demgegenüber die Angaben über den Bildungsgrad der Petersburger Arbeiter. In der dortigen Baumwollindustrie gab es nur 31,5% in der metallurgischen Branche sogar nur 26,1% Analphabeten. Die männliche Bevölkerung des Gouvernements Petersburg hatte nur 24% Analphabeten. Allerdings ist die Zahl der elementar gebildeten Frauen eine weit geringere und beträgt 29—39,5%. Im Resultat ergibt sich immerhin ein besserer Bildungsgrad in Petersburg als in Polen.

Schuld an dieser geistigen Rückständigkeit der Arbeiter trägt aber in erster Linie die Regierung, die in ungenügender Weise für den Elementar-Unterricht sorgt. Man denke sich, die jährlichen Staatsausgaben für den Elementar-Unterricht in Polen betragen die lächerlich kleine Summe von 4¹/₂ Kopeken pro Kopf der Bevölkerung!

Infolge des Raummangels in den Schulen vermögen viele Hunderttausende Kinder keine Schulen zu besuchen.

Aus diesem Grund sahen sich Private genötigt, einzugreifen, und es sind in den allerletzten Jahren hierin bereits bessere Erfolge zu verzeichnen.

Die von den Industriellen gegründeten Fabrikschulen dienen nur für die Kinder der Arbeiter einer gegebenen Fabrik. Sie vermögen daher die allgemeine Lage nicht wesentlich zu bessern, während sie aber in den Fabriken das Bildungsniveau etwas heben. Die geringere Zahl der Analphabeten in den Fabriken erklärt

sich andererseits auch noch daraus, dass bei der Aufnahme von Arbeitern manche Fabriken darauf schauen, dass der Arbeiter lesen und schreiben kann. Der Petersburger Statistiker Prof. Janschul hat seinerzeit die Zahl der Analphabeten für den zentralrussischen Rayon mit 22—26%, im Durchschnitt mit 31% für Polen mit 36—56%, im Durchschnitt mit 45% angegeben.

Ausserdem fehlt es aber an einer gewerblichen Ausbildung der Arbeiter, weshalb sie für die Fabrikarbeit gar nicht vorbereitet sind, worunter natürlich die Produktivität der Arbeit leidet, die viel geringer ist als in Westeuropa.

Zollordnung*)

für das unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Russisch-Polen.

§ 1. Bei der Einfuhr von Waren über die Grenzstrecke des unter der deutschen Zivilverwaltung für Russisch-Polen stehenden russischen Gebietes werden Zölle auf Grund der anliegenden Zollrolle erhoben.

§ 2. Die Einfuhr darf nur über die preussischen Zollstrassen erfolgen. Die Waren sind nach den Vorschriften des deutschen Vereinszollgesetzes und der hierzu verlassenen Verwaltungsbestimmungen bei den preussischen Grenzzollämtern zur Verzollung anzumelden und zur Abfertigung zu stellen.

§ 3. Die Gewichtszölle werden vom Rohgewicht erhoben bei allen Waren, für die der Zoll 10 Mark für den Doppelzentner nicht übersteigt. Bei Postpaketen bis zu 5 Kilogramm Rohgewicht wird ein Stückzoll von 2 Mark erhoben, sofern das Paket keine Waren enthält, die einem Zollsatz von 300 M. oder mehr für 1 Doppelzentner oder einem Stückzoll unterliegen.

§ 4. Von der Zollpflicht sind befreit:

1. Liebesgaben für deutsche und österreich-ungarische Truppen.
2. Waren, die für die deutsche Heeres- oder Zivilverwaltung eingehen.
3. Waren, die von Angehörigen der verbündeten Armeen oder der deutschen Zivilverwaltung zum eignen Gebrauche eingeführt werden.
4. Gebrauchte Kleidungsstücke und Wäsche, die nicht zum Verkauf oder zur gewerblichen Verwendung eingehen.
5. Gebrauchsgegenstände, welche Reisende einschliesslich der Fuhrleute und Schiffer zum persönlichen Gebrauch oder zur Ausübung ihres Berufes auf der Reise mit sich führen.
6. Die von Reisenden einschliesslich der Fuhrleute und Schiffer zum eignen Verbräuche während der Reise mitgeführten Verzehrungsgegenstände.

§ 5. Wer es unternimmt, Gegenstände, deren Ein- oder Durchfuhr in dem von den deutschen Truppen besetzten Teile Russisch-Polens verboten ist, diesem Verbote zuwider ein-, aus- oder durchzuführen, hat die Einziehung der Gegenstände, mit denen der Bann verletzt worden ist, und eine Geldstrafe verwirkt, die dem doppelten Werte jener Gegenstände und, wenn solcher nicht 30 Mark beträgt, dieser Summe gleichkommt.

§ 6. Wer es unternimmt, die Eingangsabgaben zu hinterziehen, hat die Einziehung der Gegenstände, mit denen die Hinterziehung verübt worden ist, und zugleich eine dem vierfachen Betrage der vorenthaltenen Abgaben gleichkommende Geldstrafe verwirkt. Die Abgaben sind ausserdem zu entrichten.

*) Nr. 3 des „Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen“.

§ 7. In allen Fällen, in denen die Einziehung selbst nicht vollzogen werden kann, ist dafür auf Erlegung des Wertes der Gegenstände und, wenn dieser nicht zu ermitteln ist, auf Zahlung einer Geldsumme von 75—3000 Mark zu erkennen.

§ 8. Wer in anderer als der in den §§ 5 und 6 erwähnten Art die Zollordnung übertreft, hat eine Geldstrafe bis zum Betrage von 150 Mark verwirkt.

§ 9. Sofern die Geldstrafe nicht beigetrieben werden kann, tritt an deren Statt ein Freiheitsstrafe ein, welche die Dauer eines halben Jahres nicht übersteigen darf.

§ 10. Die Ausführungsvorschriften zu der Zollordnung und der zugehörigen Zollrolle erlässt die deutsche Zivilverwaltung für Russisch-Polen.

§ 11. Die Zivilverwaltung ist ermächtigt, Ausnahmen von der Zollpflicht zu bewilligen oder Ermässigungen der Zollsätze aus Gründen der Billigkeit zu gewähren.

Allgemeines.

Ausfuhrverbot in Schweden. Wie aus Stockholm gemeldet wird, hat die schwedische Regierung vom 20. April ab die Ausfuhr folgender Waren verboten: Zink unverarbeitet, ausgenommen Zink, das in schwedischen Fabriken aus Rohstoffen, nicht aus Abfällen, hergestellt wird, ebenso Abfälle von Platten, Draht sowie Röhren und Röhrenteile, Anodeplatten und -Stangen, Untergestelle für Fahrzeuge mit und ohne Motoren, sowie Fahrzeuge mit und ohne Motoren zur Güterbeförderung und Räder für Automobile. Ausserdem wurde bestimmt, dass das Ausfuhrverbot für Fahrzeuge mit Motoren auch Teile solcher Fahrzeuge umfassen soll, die nicht besonders genannt sind.

Kriegsalieferungen einer Porzellanfabrik. Für die Anpassungsfähigkeit unserer Industrie an die veränderten Zeitverhältnisse bietet ein interessantes Beispiel auch die Porzellanfabrik Raunstein. Wie in dem Berichte für 1914 mitgeteilt wird, hat das Werk seit Mitte Dezember, um seinen Arbeitern Verdienst zu verschaffen, die Herstellung von Feldpatronenkörben aufgenommen.

Börse.

Fonds.

Baumwolle.
New York, 16. April. Baumwoll-Wochenbericht. Zufuhren in allen Unionshäfen 190,000 (letzte Woche 192,000), Ausfuhr nach Grossbritannien 87,000 (55,000), Ausfuhr nach dem Kontinent 79,000 (53,000), Vorrat in den Häfen 1,456,000 (1,493,000).

New Orleans, 16. April. Baumwolle. Greifbare Ware notierte heute 9,37 (zuletzt 9,31), 8,62 (8,56) und 7,62 (7,56), Mai 9,51 (9,66), Juli 9,78 (9,92), Oktober 10,15 (10,26), Dezember 10,31 (10,44).

Liverpool, 17. April. Baumwolle. Umsatz 8 000 Ballen, Import 8 160 Ballen, davon 6 600 amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 5,70, Oktober-November 5,99.

Wolle.

Bradford, 12. April. Wolle. Der Markt war sehr fest. 40er Tops in greifbarer Ware notierten 25¹/₂—6d.

Amsterdam, 19. April. Der Schluss der australischen Wollversteigerungen in Melbourne und Sidney war ausserordentlich fest. Stürmisch begehrt waren Kreuzungswollen zu höheren Preisen; aber auch gute Merino-Beschaffenheiten erzielten volle Preise.

Land!

Roman

von

Leonhard Schridel

(49. Fortsetzung.)

Eine Sektion sollte auf die Fabrik losmarschieren, um dort Posten zu beziehen. Er selbst gedachte in den Bürgermeisterhof einzurücken, um darin Aufstellung zu nehmen, noch ehe das Dorf von der Kompanie etwas bemerkt. Bei dem ersten Alarmruf wollte er im Eilmarsch vorgehen.

„Ich verlasse mich auf jeden Mann und erwarte, daß Ihr Eure Soldatenpflicht tut. Freundschaft oder Verbündeter haben auf die Befehlsausführungen ohne Einfluß zu bleiben. — Geladen!“

Und die Gewehrklöpfer klapperten, harr und stöhnten und scharr wie zur Antwort.

Es war bitterer Ernst. Bent fühlte: hier ging es auf Leben und Sterben. Wenn die Streifenden nicht gutwillig wichen, würden die Salven krachen und Mann und Weib und Kinder lagen im Blute, das der Boden wieder eintränken mußte, so sehr es ihn davor schaudern mochte. Und daß die Arbeiter sich widersetzten, stand fest, denn die Not war groß und die Verzweiflung gar wilde Sinne. Eine Viertelstunde noch, dann gab es Sterben und Stöhnen und Tote haben und drüben. . . Und unter den erschlagenen Soldaten konnte Kilian sein, der Werte letzter auf dem Hofe. . .

Jetzt pochte eine Faust ans Tor und einer probierte, es aufzuklinken.

Sollte er gehn und die Soldaten einlassen, dergestalt ihr Unternehmen fördernd und den Sohn schützend, — oder sollte er zu den Arbeitern halten, die sich gleich dem Boden ringsum gegen ihre Vernichtung wehrten? Sollte er sie preisgeben und wider sie helfen, mit denen ihn, so wollte es ihm scheinen, ein Fickalgenwoben Band verknüpfte? Die an demselben Felsen zerfetzten wie das Bauerntum? Denen derselbe Moloch die Lebenskraft aus dem Leibe weberte, schonungslos, der auch den Bauern die Lebenskraft mit dem Boden entwand?

Zu einer Antwort kam er nicht, denn in ihm lebte plötzlich auf, was Ludwig gegen ihn und sein Wollen vorgebracht. Er ward unsicher, zum ersten Male, stieg jedoch alsbald hinab, öffnete das Tor und ließ die Soldaten ein.

Zu Reih und Glied marschierte Kilian wie fremd an ihm vorüber.

Während sich die Kompanie im Hof ordnete, trat Bent auf die noch völlig verlassen liegende Straße und schritt langsam querfeldein hinauf zur Hinterpforte der Fabrik, um den Arbeitern zu sagen, daß im Dorfe Soldaten lägen, entschlossen, auf das erste Zeichen hin aufzubrechen und den Tod in die Reihen der Hungernden zu schicken.

XVIII.

Unterdessen saßen Danm und Wärb hinter verschlossenen Türen in ihrem engen Stübchen, das allen Glanz verloren zu haben schien. Sie hatten die Soldaten ins Dorf einmarschieren sehen, denn sie pflegten schon vor Sonnenaufgang der zumeist schlaflosen, unerquicklichen Nacht ein Ende zu machen, ihre Tracht Kummer und Sorge

auf den Rücken zu nehmen und durch die trüblichen Stunden weiterzubudeln.

Nicht, daß sie darob gejammert und geklagt hätten; Gott bewahre. Wärb ließ keinen Seufzer über ihre Lippen, geschweige denn das Wehgeschrei, das bisweilen in ihr emporbraute; sie blieb still und befoigte geräuschlos das Hauswesen, wobei sie freilich die Spuren, die Gram und nächtliche Tränen in ihr blaßes, schmales Gesicht geprägt, nicht verwischen und verbergen konnte. Und Philemon hatte seinen ewigen Schnupfen auch verabschiedet, zu dem er seine Zuflucht genommen, um sich hinter seinem roten Niefentäschentuch verbergen zu können, sich den Mund zuzustopfen und mit den Fingern in die Nasenwand zu zwicken, wenn ihn der Schmerz abwürgte, der ihn anfiel, so oft er sein stumm ringendes, verquältes Kind ansah. Jetzt begann er mählich wieder ganz behutjam und für sich zu zwischern, wie ein alter Stieglitz etwa, der in der warmen Märzsonne seinen Schnabel versucht, ob er auch weiß, daß für ihn die Zeit des Freiens und Ueberstühmens vorüber ist. Vater Danm fühlte in der Tat, daß die alten Lenzkumpane: Lebenslust und Uebermut und Konjorten nicht mehr bei ihm Einkehr halten würden, aber ihre Gegenpieler mit dem Brummbaß der hoffnungslosen Verzagttheit und des aschgrauen Elends waren ebenjowenig fehschaft geworden. Zwar litt Wärb noch, aber sie unterlag nicht! Und was das Beste war: sie blieb bei ihm, vor allen garstigen Sittamen gesichert. Weiß Gott, ihm trieb es fast einen Jubel in der Seele auf, so oft er sie jetzt am Fenster hinterm Vorhang sitzen sah wie ehemals, fleißig eine Näharbeit fördernd. Dabei verdarb es ihm nicht einmal die Laune, daß sich die Näherin für fremde Leute plagte, fremde Genden und

Söschchen, fremde Katen und Tücher fertigte; daß sie sah, um. . . Nun ja, es ging ihnen knapp. Sie waren ein bißchen heruntergekommen fogsagen, und mancher Mittag lautete vom Kirchturm, ohne daß man es hätte wagen dürfen, den Herrn Jesus zu Gast zu laden. Zimmerhin, eine Kartoffel war auch eine Gottesgabe, und wenn man sein gutes Salz dazu hatte oder gar ein Nöpfchen heißes Fett, brauchte man noch lange nicht an der himmlischen Güte zu verzweifeln. Nur wenn ein Schuh sich einsinken ließ zu löchern, oder ein Strumpf sich aufstaut oder sonst ein Uebel in das runde Holzschächtelchen griff, darin Philemon seine Ersparnisse aufgespeichert, geriet er in Verdruss, die göttliche Weltordnung zu verwerfen.

Seine Bücherhauen und all die sonstigen Kostbarkeiten, die er in der Stube aufgestapelt gehabt, hatte er längst an den Mann gebracht. Um Raum zu schaffen und die Zeugen der Armut den Blicken Wärbes zu entziehen, hatte er die Wertstücke alleamt auf den ersten besten Antiquitätenwagen geladen und sich ein paar arnfeilige Groschen dafür von dem Lumpensammler in die Hand zählen lassen. Es war eine sündhafte Verschleuderung gewesen, aus der sich Kenner eine Einbuße von zehn und zwanzig Talern herausgerechnet hätten, — aber Du lieber Himmel! Die fällige Steuer hatte zusammengebracht werden müssen, und er hatte nicht zusehen können, wie sich das Kind darum die Finger wund stach und ihren Teller fast so blank wieder abtrug, wie sie ihn auf den Mittagstisch gestellt. Da hatte er nicht lange gefackelt.

Und er hatte mehr getan.

(Fortsetzung folgt.)

Heute



Heute

Das

goldene

Bett

Neuestes Lichtspiel-Bild!

Erschütterndes Drama in

8

Teilen v. Olga Wohlbrück.

Mittwoch



Mittwoch

Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie

(Berliner Lotterie).

Ziehung d. 5. Klasse v. 7. Mai bis 3. Juni.

- 2 Gewinne à 500 000 Mark,
- 2 Gewinne à 300 000 Mark,
- 2 Gewinne à 200 000 Mark,
- 2 Gewinne à 150 000 Mark,
- 2 Gewinne à 100 000 Mark,
- 2 Gewinne à 75 000 Mark.

Verkaufsstelle „Deutsche Lodzer Zeitung“

Petrikauer Strasse Nr. 86.

Die Lohnfärberei Josef Rosenblatt

hat den Betrieb aufgenommen. 1332



Den geschätzten Eltern die ergebene Mitteilung, daß meine

Privatschule

und Fröbelscher Kindergarten von jetzt an unter meiner persönlichen Leitung wieder geführt werden wird. Neuanmeldungen von Knaben und Mädchen werden für alle Klassen werktäglich entgegengenommen.

Mit Achtung!

KARL WEIGELT,
Nawrot-Strasse Nr. 12.

1312

Kleie zu verkaufen.
Gubernatorsstraße Nr. 3. 1321

Zu kaufen gesucht
„Przewodnik kaliski“.
Anzugeben in der Expedition dieses Blattes. 1330

CASINO

Gesucht tüchtige zuverlässige Spinner und Andreher für **Baumwollfeinspinnerei.** 1328
Musikantent.: Leipziger Baumwollspinnerei, Leipzig-Lindenau

Dilettanten-Vorstellung

zugunsten der Notleidenden der Stadt Lodz im Saale d. Lodzer Männergesangsvereins, Petrikauer 248
Sonntag, den 25. April 1915, 3 Uhr nachm.

I. Prolog.

II. Dr. Kranichs Sprechstunde. Schwanz in 1 Akt von Adolf Reich.

III. Ein kritischer Tag. Schwanz in 1 Akt von Max Müller.

IV. Freigesprochen. Lustspiel in 1 Akt von Ferdinand Neßmüller. 1311

Vorverkauf der Eintrittskarten bei G. Trautwein, Petrikauer 165
Zal. Petrik. 127, D. Sanna, Petrik. 101. J. Pfeiffer, Petrik. 79.

Maschinen schreiberin
und **Stenographistin**
zu sofortigem Antritt gesucht.
Meldungen mit Zeugnisabschriften an Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108. 2136

Die „Schlesische Zeitung“ von Donnerstag ab bei allen Zeitungshändl. käuflich. Hauptverkauf in der Abm. des Lodzer Volksblattes, Petrik. 66. 1335

Versch. Flaschen
zu verkaufen. Neufeld, Podrzeczna 8. 1334

Schlossier u. Stellmacher
sucht Werkstatt der Belagerungs-Artillerie. Meldung: 9 Uhr vorm., Emilienstr. 10. 1325

Bittschriften
an die Behörden, Berichte etc., Gedent-, Jubiläums- und Festschriften, Broschüren, Zirkulare und jeder Art andere schriftliche Arbeiten sowie Übersetzungen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden einwandfrei ausgeführt im Büro von

Eduard Kaiser,
Radwanstraße-Str. Nr. 85
Wohnung 15. 0953

Deutscher Wasch.
auf den Namen Auguste Adam geb. Behold, vom Warsch. Gen.-Konf. ausgestellt, wurde gestern auf der Nikolajewstraße verloren. Es wird gebeten, denselben gegen einm. abzugeben. 1336

Amerikanische Saatkartoffeln
zu verkaufen. Neue Jarzemskastr. 24, von 10-2. 1329

Schloffer u. Stellmacher
sucht Werkstatt der Belagerungs-Artillerie. Meldung: 9 Uhr vorm., Emilienstr. 10. 1325

Deutscher Wasch.
auf den Namen Auguste Adam geb. Behold, vom Warsch. Gen.-Konf. ausgestellt, wurde gestern auf der Nikolajewstraße verloren. Es wird gebeten, denselben gegen einm. abzugeben. 1336

Alabaster-Gyps
Marke Wildhauser, f. f. noch zu haben bei

H. Günzel, Sodb.,
Milsch-Str. Nr. 87/88.

Läuse! 2095
3% Kresolpulver befreit in 10 Min. Körper, Wäsche, Uniform, Decken, Lagerstätten sicher v. Ungeziefer. 1 Streubdose 0.90, 10=7 Mark, 100=50 Mk., Dose 1 kg.=5 Mk., 5 kg.=20 Mk. mit Spritze, alles franko, Vorkaufend. d. Verträge. Bl. abgeben zu wollen. 1333

Eine Nackarte
auf den Namen Alwine Hartmann, Cmentarnajstraße 20, ist abhanden gekommen. Es wird gebeten, selbige in der Exp. d. Bl. abgeben zu wollen. 1333

Apotheker in Schrimm, (Pos.)

A
S
T
A
N
N
I
E
L
S
E
N

Gegründet 1854.
L. Zipperl, Gnesen.
Bezugsquelle für Fenster-Glas jeder Art.
Firnif - Kitt,
Glas - Diamanten,
gut schneidend, von 2-12 Mark.
Bilder-Leisten.
Telephon Nr. 116.

Bittschriften

an die Behörden, Milit. u. f. w. übernimmt ein Redakteur.

Büro „Union“
Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet. 1286

Witwe,

Israel, sympathisch, hübsch, 38 J., 15 000 Rbl. Vermög., wünscht die Bekanntschaft eines hübschen, vermögenden Herrn, Israeliten, im Alter von 44-50 Jahren zwecks Heirat. Nur ausführliche Angebote, Vergangenheit und eigene Adresse an die Exp. d. Bl. mit 3. B. 15* erb. Anonym zwecklos. Discretion Ehrensache. 1284

BRIEFMARKEN VON RUSSLAND AN- u. VERKAUF LIPOWA-STR. N. 30

1287

Nur noch 3 Tage
Der preisgekrönte Film
Der Totentanz
Tragödie in 3 Akten.

4 Mal wöchentlich werden wir parafiert, je 2 Feldpostkarten 250 gr. f. Rog. ac. oder 1 Feldpostkarte 500 gr. per ei. Füllung. Jedem Feldzug teilnehmer im Osten gegen Einzahlung von 20 Mk. u. nach genauer Feldpostkarte a. Füllungen, nahezu 1000 Stk. geliefert. Riedel u. Furkel, Weinheim, gegr. 1873. Weinhandlungen, Metzger, die erung von Weinen und Spirituosen aller Art für Heer, Marine, Kaserne, Offizierskasinos u. f. w. 2099

Sofort lieferbar
große Posten **eiserner Schubkarren, Sägen, Schaufeln,** ebenso mehrere **eiserne Bassins** von 1 bis 30 cbm Inhalt.
Gmolschewer & Co., Bres au XII.

Möbel
fast neu, sofort sehr billig zu verkaufen, zusammen oder teilweise: schöne Kredenz, Tisch, Stühle, Trumeau, Ottomane, Schränke, Bettstellen mit Matratzen, Waschtisch, Waschtisch, Uhr, Bilder, Aquarium m. Fischen, Nähmaschine, Mikroskop, etc. 95, B. 27, Front, 1. Et. 13 8

-1- christl. Heilanstalt -1-
für Zahn- u. Mundkrankh. jeht **Evangelica-Str. Nr. 2.**
Gde Petrikauer Straße Nr. 144.
Homöopathische Behandlung.
Zahnärzte: 09537
G. Gutzmann, O. Scholten.

Gegen Belohnung.
5 Wechsel auf die Summe 2500 Rubel sind verloren gegangen, Aussteller Marcus Joseph Friede, ohne Giro. Der ehrl. Finder wird gebeten, dieselben gegen Belohnung abzugeben bei unkl. Petrikauer Straße Nr. 27. Die Wechsel werden für ungültig erklärt. 1315

Brut-Gier
von schwarzen Minorca-Hühnern (die besten von allen), zu haben bei **H. Günzel, Sodb.,** Milschstraße Nr. 37/39. 1306

Verantwortlich für Politik und Feuilleton:
Leonhard Schickel
für Lodzer Angelegenheiten:
Hans Kriese,
für Handel: **Alons Valle,**
für Anzeigen: **Sugo Franke**
gedruckt von **D. Swald Müller.**
Alle in Lodz.

Spez. Militär-Schneidermeister Sz. Weksler

Petrikauer Straße Nr. 22, im Hofe, 1. Eingang, 2. Treppe. **Bestellungen** werden unter meiner persönlichen Leitung mit den besten Arbeitskräften tadellos und prompt ausgeführt.

Auf Lager Feldgrau-Stoffe, sowie sämtliche Zutaten, wie auch fertige Umhänge, Militärmützen stets auf Lager. 13311

Gut erhaltene Schreibmaschine

zu leihen gesucht.
Angebote mit Preisangabe an **Arbeitsamt,**
Petrikauer Str. Nr. 108. 2136